

Er scheint täglich außer Montags. Abonnementspreis: 3,00 Mk. monatlich 1,10 Mk. wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustration 10 Pf. Post-Abonnement: 3,00 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband für Deutschland u. Oesterreich, Ungarn 2 Mk. für das übrige Ausland 3 Mk. pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitung-Verzeichnisse für 1896 unter Nr. 7277.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Arbeiter

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2.

Donnerstag, den 17. September 1896.

Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

Vom internationalen Polizeikampf im Schiffahrts-Gewerbe.

Große Freude hat in's Herz aller Geldsackpatrioten die Nachricht gegossen, daß die Hamburger Polizeibehörde das Beispiel der Antwerpener nachgemacht und zwei englische sowie einen norwegischen Vertreter der Hafenarbeiter, die für die gemeinsamen Interessen der Hafenarbeiter wirken wollten, ausgewiesen hat. Wie sollte das auch den Geldsackpatrioten, schwachköpfig, wie er nun einmal ist, nicht von Herzen freuen. Verehrt er doch von Alters her in dem System polizeilicher Anweisungen einen Ausfluß tiefster Staatsweisheit. Weltbürgerliche internationale Solidaritätsgedühle durchwallen sein Herz, wenn er bewundernd die nämlichen polizeilichen Großthaten „in aller Herren Länder“ im Schwange sieht. Unter dem Zeichen des internationalen Polizeimittels verfährt sich der heimische Geldsack-Philister sogar mit dem erbfeindlichen Bourgeois jenseits der Vogesen. Er juchzt auf, wenn dem französischen Chauvinismus zu Liebe Bebel und Buch in Frankreich des Landes verwiesen werden und segnet das Staatsrettungsgenie des Herrn Meline, als wäre er ein waschechter Koller oder Puttkamer aus Pinterpommern.

Wie viel lauter kann er aber Josiannah rufen, wenn in die gewerkschaftlichen Kämpfe der Arbeiter der internationale Polizeimittel hineinschmettert. In Antwerpen fiel der erste Streich, der zweite ist gestern sogleich in Hamburg nachgefolgt. Und will's das Glück, dann rühmt uns der offiziöse Telegraph bald ähnliches aus allen größeren Hafenstädten Europas vor.

„Diese verdamnten Engländer! Was haben die in unseren Hafenstädten zu suchen, um unsere Seeleute und Hafenarbeiter aufzuweckeln! Geschleicht ihnen recht, wenn sie auf den Schut gebracht werden. Bravo! Bravo!“ prustet der Hamburger Rbeber wuthentbrannt und mit puterrothem Gesicht! Und indem er so seinem bebrängten Herzen Luft macht, schreit er zurück, was der Londoner Rbeber an internationalen Empfindungen von sich gegeben hat.

Die englischen Hafenarbeiter sind bekanntlich in eine Bewegung eingetreten. Sie haben ihre Forderungen den wichtigeren Rbebern und Dodgegesellschaften unterbreitet mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß sie hoffen, auf dem Wege der Unterhandlung und ohne daß eine Arbeitseinstellung nötig sein wird, zu einer Verständigung zu gelangen. Was war die Antwort? Wir übersehen wörrlich aus einer heute eingetroffenen englischen Zeitung:

„Herr Lans, Sekretär des Rbeber-Bundes (Shipping Federation) erwiderte gestern namens der Unternehmer des gesammten Londoner Hafens, daß die sogenannten „Forderungen“ wahrscheinlich von den Unternehmern einfach

ignorirt werden würden. Zweifellos würden die Herren, die sich als der geschäftsführende Ausschuh des Internationalen Bundes der Seeleute und Hafenarbeiter vorgestellt hätten, noch etwas zu lernen haben hinsichtlich ihres gegenwärtigen Benehmens. Er drückte ferner die Ansicht aus, daß die Unternehmer überhaupt keine Zusammenkunft wegen der Angelegenheit haben würden. Sie lehnten es durchaus ab, sich von Ansländern und sozialistischen Führern etwas diktiren zu lassen.“

Ganz wie bei uns! Nur daß der englische Rbeber, so gern er es auch vielleicht möchte, nicht auf die Unterstützung des Polizeimittels in den gewerkschaftlichen Kämpfen rechnen kann, oder doch nur in sehr beschränktem Maße durch ihn unterstützt wird, während dem belgischen und dem deutschen Bruder in Merkur die Polizei den verdamnten Ansländer vom Halse hält.

Erläuterlich ist also die Freude des Unternehmerlängels über die Ausweisung Tom Mann's, Buzzo's und des Norwegers Febr aus Hamburg durchaus. Aber ist sie auch gerechtfertigt?

Der Beruf der Seeleute trägt wie kein zweiter einen völlig internationalen Charakter. Der Seemann zieht vielleicht, will er sich anwerben lassen, ein heimisches Schiff vor, aber er hat selten die Wahl. Es giebt wohl kaum einen Seemann der deutschen Handelsmarine, der nicht schon auf ausländischen Schiffen gefahren hätte, und ähnlich ergeht es den Seeleuten anderer Völker. Aber da der Seemann beständig umhergeworfen wird in der Welt, ist er später als andere Arbeiter dazu gekommen, sich zu einem Gewerkschaftler durchzuarbeiten; er ist dann aber auch sofort ein internationaler Gewerkschaftler geworden. Und mit ihm haben die Hülfsarbeiter im Schiffahrts-Gewerbe den nämlichen Entwicklungsgang beschritten.

Und diesen von Geburt gewissermaßen internationalen Arbeitern, denen ihr Beruf obendrein einen starken Freiheits- und Unabhängigkeitsdrang einimpft, will man mit dem internationalen Polizeimittel imponiren?

Wie grenzenlos kurzichtig! Die Antwort schallt bereits vernehmlich genug hervor aus den Reihen der Seeleute unserer großen Hafenpläze. In London ist die Entrüstung unter ihnen allgemein und macht sich in kräftiger Seemannssprache Luft. In Hamburg war die auf den 15. September einberufene Versammlung von Hafenarbeitern und Seeleuten von mindestens 2000 Personen besucht und nahm nach dem Referat v. C. I. M.'s folgende Resolution an:

„Die heutige öffentliche Hafenarbeiter-Versammlung legt energischen Protest gegen die Ausweisung von Mr. Tom Mann ein und kann sich unter keinen Umständen mit der Handlungsweise der Behörde einverstanden erklären.“

Darauf wurde beschlossen, einen Delegirten nach England zu senden, um dort über Tom Mann's Vorschläge betreffs der internationalen Lohnbewegung der Hafenarbeiter und Seeleute Informationen einzuziehen.

Indem die internationale Polizei der internationalen Rbeberschaft einen Dienst mit der Ausweisung der Engländer und des Norwegers aus Antwerpen und Hamburg erweisen wollte, hat sie thatsächlich die internationale Solidarität der Seeleute Deutschlands, Belgiens, Norwegens und Englands mächtig gefördert. Tom Mann ist ein ausgezeichnete Volksredner und Agitator, aber es wird sich bald zeigen, daß der ausgewiesene Tom Mann dem Rbeberlängel Hamburgs und Antwerpens weit gefährlicher ist, als der redende ihm überhaupt hätte werden können.

Politische Ueberflacht.

Berlin, 16. September.

Ein internationaler Agrarfongress wird morgen in Budapest eröffnet werden. Der Thurnbau in Babel dürfte durch diese Veranstaltung in Schatten gestellt werden. Uns ist es unerfindlich, welches die gemeinsamen Interessen der Agrarier aller Länder, die doch stets die Absperrung ihres Wirtschaftsgebietes von allen anderen als ihr Hauptziel betrachten, die alle Handels- und Zollbündnisse mit anderen Staaten bekämpfen, sein sollen. Wenn die Erbauer der chinesischen Mauer die Internationalität hätten hochleben lassen, so wäre dies auch nicht spaziger, als im Zeitalter des Antrags Ranik, der Veterinärkonventionen und des Ministeriums Meline einen internationalen Agrarfongress abzuhalten. Der ganze Heerbau der deutschen Biometalisten, die Leiter und pseudowissenschaftlichen Autoritäten des Bundes der Landwirthe, Vertreter der preussischen Regierung und Professoren der Nationalökonomie werden aus Deutschland nach Budapest reisen. Wenn die Empfangsvorbereitungen für den Jaren es erlauben, will Ministerpräsident Meline auch teilnehmen.

Damit die Blamage für die Arrangente und Teilnehmer nicht zu offenkundig wird, soll von der Fassung von Beschlüssen, Annahme von Resolutionen zc. abgesehen werden.

Die Entdeckungen des Aufschneiders Melville stoßen in der ganzen Welt — mit Ausnahme der Redaktionsstube der Taube Woz — auf mehr oder weniger kräftige Zweifel. Die Entdeckungen kommen auch zu gelegen, und sind auch zu großartig. Daß sie mit der Reise des Jaren zusammenhängen, das wird — immer mit obiger Ausnahme — von niemand bezweifelt. Nur darüber ist man verschiedener Ansicht: hat das Melville'sche Attentat,

75] Rienzi.

Der letzte der römischen Volkstribunen.

Roman von Edward Lytton Bulwer.

„Nun gebe der Himmel,“ sagte er, „daß es dem Schurken nicht mißlingt! Eine solche Gelegenheit dürfte sich nie wieder darbieten! Er hat einen kräftigen Arm und eine geübte Faust, aber der andere ist auch ein starker und ein rüstiger Mann. Wenn die That einmal vollbracht ist, so liegt mir nichts daran, ob der Thäter davon kommt, wenn nicht, so müssen wir ihn stumm machen. Todte Menschen verrathen nichts mehr! Wer kann im schlimmsten Fall Rienzi rächen! Es giebt keinen zweiten Rienzi! Wir und die Frangipani besetzen den Aventin, die Colonna und die Orsini die anderen Theile der Stadt, und ohne den gebietenden Hauberer können wir des thörichten Böbels lachen. Würden wir aber entbedt,“ und Savelli, dessen geistige Kraft, zum Glück für seine Feinde, seinem Willen nicht entsprach, bedeckte sein Gesicht schauernd, „mich dünkt, ich höre ein Geräusch! Nein, ist es der Wind? Still, es muß der alte Bico di Scotto sein, der sich in seiner eisernen Rüstung bewegt, alles ruhig, mir gefällt diese Ruhe nicht! Kein Laut! Kein Geschrei! Sollte der Schurke uns betrogen haben? Oder konnte er nicht in das Fenster steigen? Es ist doch so leicht. Oder hat die Schildwache ihn entbedt?“

Die Zeit verging, die ersten Strahlen des dämmernden Tageslichtes drangen schon ein, als es ihm schien, er höre die Kirchenthüre zuschließen. Er schlich aus der Kapelle und schaute nach dem Bett des Tribunen, alles war still. „Vielleicht das Stillschweigen des Todes!“ sagte Savelli, indem er sich zurückschlich.

Der Tribun, der vergebens die Augen geschlossen hatte, wurde durch die unbehagliche Stellung, in der er liegen mußte, noch wachamer erhalten, denn da der Theil des Bettes, wo das Kopfstissen lag, eingesunken war, so hatte er sich mit dem Kopf zu den Füßen des Bettes so gut eingerichtet, als es thunlich war. Die Lampe stand ihm daher,

wenn auch ihr Licht durch den Vorhang gemildert wurde, gegenüber. Indem er ungeduldig wurde, weil der Schlaf ihn fortwährend floh, glaubte er zuletzt, dieses Licht sei die Ursache, und war im Begriff, aufzustehen, um es weiter fortzustellen, als er den Vorhang an dem anderen Ende des Bettes leise bewegen sah. Er verhielt sich ruhig und beobachtend. — Einen Augenblick darauf trat eine dunkle Gestalt zwischen das Licht und das Bett. Er bemerkte jetzt, daß ein Stoß nach dem Theil desselben geführt wurde, in welchem er ihn getroffen hätte, wenn jener Zufall, den er für eine Vorbedeutung hielt, ihm nicht günstig gewesen wäre. Rienzi zögerte jetzt nicht länger und warf sich mit seiner ganzen Kraft auf den Mörder, entwand den Dolch schnell seiner zitternden Hand und indem er den Gegner auf das Bett warf, setzte er sein Knie auf dessen Brust. Er führte einen Stoß mit dem Dolch gegen den Mörder, der jedoch nur dessen rechten Arm streifte. Der Tribun erhob nochmals den Dolch zu einem tödtlichen Stoß.

Der Mörder jedoch war ein mit der Gefahr unter jeder Form und Gestalt vertrauter Mann, und er verlor auch jetzt die Gegenwart des Geistes nicht.

„Halt“, rief er, „wenn Ihr mich tödtet, so müßt Ihr auch sterben. Verschont mich, und ich will Euch retten.“

„Elender Bösewicht!“

„Still, nicht so laut, oder Ihr macht Eure Begleiter aufmerksam, von denen vielleicht Einer vollbringen könnte, was mir mißlungen ist. Verschont mich und ich will Euch entbeden, was Euch mehr von Werth sein muß, als mein Leben; aber ruht nicht, sprecht nicht laut, ich warne Euch!“

Der Tribun fühlte sich durch einen plötzlichen Schreden überwältigt. An jenem einsamen Ort, fern von dem Volke, das er liebte und schätzte, er selbst, vielleicht von Verräthern umgeben, konnte der Mörder nicht wirklich eine heilsame Warnung ihm mittheilen? Und diese Rücksichten und jener Zweifel schienen plötzlich die Lage der Dinge zu verändern und den Sieger in die Gewalt des Mörders zu geben.

„Du denkst mich zu täuschen?“ sagte Rienzi, aber mit so unsicherer und flüsternder Stimme, daß der Bösewicht wohl bemerkte, welchen Vortheil er gewonnen hatte. „Du willst, daß ich Dich loslassen soll, ohne meine Diener zu rufen, damit Du zum zweiten Mal mein Leben bedrohen kannst?“

„Du hast meinen rechten Arm verwundet und mich meiner einzigen Waffe beraubt!“

„Wie kannst Du hierher?“

„Ich schlich mich ein.“

„Wer hat Dich veranlaßt zu diesem Vubensstück.“

„Meine Feinde.“

„Und wenn ich Dir Gnade widerfahren lasse?“

„Dann will ich Dir alles gestehen.“

„Steh auf“, sagte der Tribun, indem er ihn, aber mit großer Vorsicht, losließ und ihn mit der einen Hand an der Schulter faßte, während die andere den Dolch auf seine Brust zückte. „Dieß meine Schildwache Dich ein?“

„Das nicht, folge mir und ich will Dir alles entbeden.“

„Schurke, hast Du Helfershelfer?“

„Wenn ich deren auch habe, so steht ja der Dolch mir an der Kehle.“

„Wilst Du entfliehen?“

„Wenn ich könnte, allerdings!“

Rienzi blickte scharf bei dem matten Schein der Lampe auf den Mörder. Sein gemeines Aeußere und sein ausländischer Akzent schienen ihm hinreichende Beweise, daß er nur der Mittling anderer sei, und es konnte klug sein, einer gegenwärtigen Gefahr zu trohen, um vielen anderen Gefahren in der Zukunft zuvorkommen. Auch war Rienzi bewaffnet und in der vollen Kraft und Blüthe des Lebens, und im schlimmsten Fall konnte seine Stimme aus jedem Theil des Gebäudes seine Diener in der Kapelle erreichen, wenn er auf sie rechnen durfte.

„So zeige mir denn,“ sagte er, „wo Du eingebracht bist. Wenn Du aber die geringste verdächtige Bewegung machst, so ist es Dein Tod. Nimm die Lampe!“

Der Bösewicht gehorchte, und indem aus der Wunde

insoweit es sich auf den Zaren bezieht, den Zweck, die englische und französische Polizei für die Zeit des Zarenbesuchs freie Hand zu geben? Oder hat es zum Zweck, die Reise des bekanntermaßen sehr ängstlichen Zaren nach England und Frankreich zu verhindern? Letzteres glaubt man in Frankreich, und hat deutsche Ehrenmänner in Verdacht, Herrn Melville's neueste Entdeckung vorbereitet zu haben.

Ohne uns weiter hierüber auszusprechen, sei bloß hervorgehoben, daß in diesem Rattenkönig von Polizeithaten augenscheinlich zwei Tendenzen oder Strömungen sich kreuzen: eine die England berührt, und eine zweite, die auf die polizeiliche Ausübung der Reise des Zaren hinzielt. Von letzterer Tendenz haben wir bereits des näheren gesprochen. Auf das Verhältnis der Polizei-Entdeckung zur englischen Politik müssen wir noch zurückkommen. Wir sagten schon früher, es handle sich offenbar um Zurückdrängung der versöhnlichen Politik, die das konservative Ministerium unter dem Druck der öffentlichen Meinung Irland gegenüber eingeschlagen hat, und von der die Freilassung der meisten gefangenen Fenier diktiert wurde.

Die Lage der englischen Regierung Irland gegenüber ist jetzt eine ähnliche wie 1882 vor der Ermordung des irischen Staatssekretärs und seines Unter-Staatssekretärs durch Fenier.

Die englische Regierung hatte sich damals zu Konzessionen verstehen müssen und Gladstone hatte mit Parnell und anderen irischen Führern den berühmten Vertrag von Kilmainham geschlossen. Da kam unglücklich die Nachricht von der Phönixpark-Tragödie, und im Anschluss die öffentliche Meinung um. Der Vertrag von Kilmainham war zerrissen, und im Gefängnis von Kilmainham baumelten bald die Leichen gehetzter Fenier. Hintennach kam heraus, daß ein englischer Koks-Explosions-Beschwörung, welche zu jener Blutthat führte, eingeladelt hätte.

In wessen Auftrag und Interesse? Deute wird die Verhaftung Tynan's und seiner Genossen, wenn die telegraphisch gemeldeten Einzelheiten über Massen-Dynamitfunde sich bestätigen, die nämlich, für Irland schädliche, für die Reaktion nützliche Wirkung haben, wie 1882 die Morde im Phönix-Park.

Damals war es die Polizei, welche den Streich in Szene gesetzt hatte.

Und diesmal? Die Antwort wird nicht ausbleiben. Einstweilen sei bloß noch bemerkt, daß die Auslieferung der in Boulogne, Antwerpen und Amsterdam gefangenen Dynamit-Beschwörer an England sehr zweifelhaft ist; und daß die Identität Tynan's bestritten wird.

Schon im Jahre 1882 war von englischer Seite an Frankreich das Ansuchen gestellt worden, geflüchtete Fenier auszuliefern — die französische Regierung antwortete aber ablehnend. Und es ist ein sonderbares Zusammentreffen, daß unter den Feniern, deren Auslieferung 1882 von Frankreich verweigert wurde, sich Tynan und Wallace befanden, deren Auslieferung auch jetzt gefordert wird.

Die sensationellen Details, die in den vorliegenden Zeitungsberichten und Telegrammen enthalten sind, er-mangeln so sehr der Glaubwürdigkeit und des Zusammenhangs, daß wir durch den Abdruck derselben den Raum unseres Blattes nur verschwenden würden.

Die einzigen zwei Thatsachen, die noch eine gewisse Bedeutung haben, ist 1., daß die Antwerpener Dynamitarden, die aber in Rotterdam verhaftet wurden, 2000 Pfund Sterling, das heißt 40 000 M., baar in ihrem Besitz hatten, was für Anarchisten etwas viel ist. Und 2., daß diese nämlichen Dynamitarden im Besitz von Fahrlehrern für ein dieser Tage — jedenfalls vor dem geplanten Besuch des Zaren — nach New-York zurückkehrendes Dampfschiff hatten.

Erwähnenswerth sind noch folgende Telegramme: New-York, 16. September. Der Sekretär der irischen Alliance protestirt dagegen, daß die englische Presse Tynan und seinen Banditen die Ablicht beilegt, einen Anschlag gegen das Leben des Kaisers von Rußland auszuführen zu wollen. Frankreich und Rußland bekunden die Sympathien der Iren. Tynan sei in Privatangelegenheiten nach Europa gekommen. — London, 15. September. (Privattelegramm der Frankf.

seines rechten Arms die Blutstropfen zur Erde flossen und Riuzzi ihn fortwährend an der Schulter gefaßt hielt, schlich er langsam mit ihm durch die Kirche. Sie erreichten den Altar zur linken Seite, von welcher ein kleines Zimmer für den Geistlichen angebracht war. Als der Bischof sich diesem näherte, wurde Riuzzi mißtrauisch.

„Nimm Dich in Acht!“ flüsterte er, das geringste Zeichen von Verrath und Du bist das erste Opfer.“ Der Mörder jedoch blieb unbefangen und trat in das Zimmer, wo er auf ein offenes Fenster zeigte.

„Hier bin ich eingedrungen“, sagte er, „und wenn Ihr erlaubt, daß ich jetzt wieder aus demselben —“

„Die Kette kommt nicht so leicht aus der Falle, als hinein“, erwiderte Riuzzi lächelnd. „Und was soll ich jetzt mit Dir beginnen, wenn Du nicht willst, daß ich meine Diener rufe?“

„Laßt mich gehen und ich will morgen zu Euch kommen, und wenn Ihr mich gut bezahlt und mir versprecht, mir das Leben und die Freiheit zu schenken, so will ich Euch Eure Feinde angeben.“

(Fortsetzung folgt.)

Kunst und Wissenschaft.

Lesung-Theater. Am Dienstag fand mit einem alten Bekannten freundlichstes Wiedersehen statt. Georg Engels war nach zwei Jahren wenn auch nicht in die Stätte seiner Triumphe, ins Deutsche Theater, so doch zu seinen Verehrern, die sich zahlreich im Lesung-Theater versammelt hatten, zurückgekehrt und mit ihm kam auch einer der besten Schwänke der Schönthan-Nadelburg'schen Werkstatt, „Der Senator“, wieder auf die Bühne, dessen prächtige Titelrolle von Georg Engels repräsentirt, wieder Stürme der Vetterkeit erregte. Ueber das Stück und die Titelrolle neues zu sagen, erübrigt sich. Zu erwähnen ist bloß, daß Engels über das Spiel der anderen Rollenenträger sich kaum zu beklagen hatte; besser als die Frauenrollen wurden die wichtigeren Männerrollen, die in den Händen der Herren Schönfeld und Stahl lagen, gegeben. Von den Schauspielern trug am besten den Ton die Frau Senator Moser-Sperner.

Im Schillertheater hat man wieder einmal klassische Pfade betreten. Dienstag Abend wurde Lessing's Emilia Galotti aufgeführt, jene wichtige Anklage gegen das Verbrechen des Absolutismus, der bis zur großen Revolution sozusagen im paradisi-

Zeitung.) Die Meinung, daß ein Attentat gegen den Zaren beabsichtigt gewesen und daran auch Nihilisten theilhaftig seien, wird von den Vätern nicht unbedingt zurückgewiesen, doch sehr angezweifelt. Die Gesellschaft der Freunde der russischen Freiheit bezeichnet diese Behauptung als lächerlich und bestreitet, daß irgend eine Verbindung zwischen den Nihilisten und Fenier bestünde. Die Frage, ob die Auslieferung der in Paris und Rotterdam Verhafteten erfolgen werde, wird lebhaft erörtert. Es überwiegt dabei die Meinung, daß dieselben zunächst die Gesetze des Landes, wo sie ergriffen wurden, verletzen haben und daher auch dort zuerst abgeurtheilt werden müssen. Bezüglich Tynan's ist es fraglich, ob Frankreich dem erweiterten Auslieferungstratratge räumliche Kraft beizumessen wird. Dem „Daily Chronicle“ kommt die ganze Angelegenheit sehr zweifelhaft vor und es fordert weitere Aufklärung.

Gerade vor Reaktionschluß wird vom „Gerold“, Bureau telegraphirt:

Rotterdam, 16. September. Die Polizei entnahm aus den zerrissenen Korrespondenzen des verhafteten Anarchisten Wallace, daß ein Komplott gegen ein gekröntes Haupt organisiert war, das der Königin von England einen Besuch abstatten wollte.

Die Melville'schen Dynamit-Deute müssen merkwürdig mittheilsame Menschen sein, daß sie solche Geheimnisse dem Papier anvertrauen und das Papier dann bloß zerreißen. Das ist höchstens „Bombenbaronen“ und ähnlichem Volk zuzutrauen. —

Die Entthronung des Sultans wird jetzt in England laut gefordert. Daß die Ausführung nicht so leicht ist, als mancher glaubt, haben wir schon dargelegt, und vom Wort zur That ist noch eine weite Entfernung. Immerhin ist es ein großer Triumph der russischen Diplomatie, daß gerade England, der natürliche Beschützer der Türkei und Gegner der russischen Eroberungspolitik, für einen Plan die Initiative ergreift, dessen Verwirklichung nur Rußland zu gute kommen kann, und dieses dem seit zwei Jahrhunderten verfolgten Ziel der Eroberung Konstantinopels beträchtlich näher führen würde. Es erinnert uns das an einen früheren Vorgang. Als die Türkei 1826 mit der Janitscharenwirtschaft aufräumte und den Weg der Reform beschreiten wollte, da war es im Interesse der russischen Politik, die Reformen um jeden Preis zu verhindern. Rußland rüstete zum Krieg, und da es sich der Türkei militärisch nicht gewachsen fühlte, so brachte es — genau wie jetzt — England in Gegensatz zu der Türkei. Damals spielten die Griechen dieselbe Rolle, wie heute die Armenier — die öffentliche Meinung schwärmte für die christlichen Märtyrer und verwünschte die türkischen Mörder. Das sonst sehr scharf rechnende England wurde mit einem Male sehr sentimental und — eines schönen Morgens — am 29. Oktober 1827 — überfiel die englische Flotte, verstärkt durch ein paar russische und französische Schiffe, die türkische Flotte bei Navarino (an der griechischen Küste) und vernichtete sie. Nun hatten die Russen leichteres Spiel; sie schlugen los, belagerten allerdings tüchtige Städte, erlangten aber, der Vernichtung nahe, schließlich mit Hilfe der europäischen — namentlich englischen — Diplomatie den ihnen günstigen Frieden von Adrianopel.

Diese für England so blamable Episode ist seinerzeit von Karl Marx in seinen Artikeln und Flugchriften gegen Palmerston klassisch behandelt worden. Vielleicht findet sich jemand, der diese wenig bekannten Arbeiten ins Deutsche übersetzt und den deutschen Arbeitern zugänglich macht. Es wäre ein höchst zeitgemäßes Beginnen und würde gewiß zur Klärung der durch die russischen Grusel-Legenden arg verwirrten Geister beitragen. —

Deutsches Reich.

Zur Reform der Arbeiterversicherungs-Gesetze schreibt anscheinend offiziell die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“:

Die Aeußerungen der Presse über den im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlichten Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung von Arbeiterversicherungs-Gesetzen, gehen mehrfach von der irrigen Annahme aus, daß eine umfassende Revision der Unfallversicherungs-Gesetze nicht mehr in Aussicht genommen sei und die Abänderung dieser Gesetze auf die in jenem Entwurf vorgesehene Vereinigung einiger Reichen von Unfall-Schiedsgerichten mit den Schiedsgerichten für die Invaliditäts- und Altersversicherung beschränkt werden solle. Wir weisen demgegenüber darauf hin, daß sicherem Vernehmen nach die Beratungen des Bundesraths über den ihm im Jahre 1894 vorgelegten eingehenden Entwurf einer

sehen Zustände lebte und noch gänzlich unverhüllt auf Thronen und Tröndchen seinen animalischen Empfindungen nachgeben konnte. Erst nach dem großen Weltgericht wurde der Absolutismus fromm und drapierte sich gottesfürchtig mit kirchlichen und in späterer Noth selbst mit konstitutionellen Heigenblättern. Die vorgestrichene Darstellung des Dramas war recht von Schwung getragen. Theilweise sprudelte das Feuer der Leidenschaft sogar tafelnhaft empor. So aus der Gräfin Orfina der als Gast auftretenden Künstlerin Eulke Gaben, welche mit allen Vorzügen der alten Provinzialschule bewaffnet, unter den Panzerklagen der geschraubtesten Hochtöne gegen den bösen Marinelli zum Kampf antritt. Letzterer fand in Herrn Pauly einen verständig und ohne schablonenmäßige Kanailenhaftigkeit auftretenden Darsteller. Schlicht und ohne übel angebrachte Sucht nach Effekthascherei spielten die Damen Desch und Pauly, sowie Herr Patogg. Letzterer gab den Vater Odoardo, während in den Händen der genannten Künstlerinnen die Rollen der Claudia und der Emilia lagen.

In der nächsten Serie der Vorstellungen, die unter Regie von Julius Zerk im Belle-Alliance-Theater stattfinden, gelangt die Jugenddichtung von Henrik Ibsen „Die Komödie der Liebe“ in der Uebersetzung von Professor Schweitzer zur Aufführung. Die erste Aufführung, die am Sonntag den 4. Oktober nachmittags 2 1/2 Uhr stattfindet, ist eine wirkliche Premiere, da die Dichtung, die Ibsen bereits im Jahre 1862 verfaßt, in Deutschland noch nicht zur Aufführung gekommen ist.

In der Internationalen Kunstausstellung haben die Verkäufe von Werken die Summe von 600 000 M. überschritten, ein Ergebnis, das bisher noch niemals auf unseren Ausstellungen erreicht worden ist. Allein aus den drei letzten Tagen sind Verkäufe in Höhe von rund 25 000 M. zu registriren.

Edison und die Röntgenstrahlen. Wiederholt sind Versuche gemacht worden, um die unsichtbaren Röntgenstrahlen in sichtbar umzuwandeln. Die ersten Versuche rühren von Salvioni her. Neuerdings hat, den „Wiener photographischen Blättern“ zufolge, Edison einen Apparat „Fluoroscop“, konstruirt, mit dem eine optische Prüfung der Röntgenstrahlen möglich ist. Edison benutzt feinen, pulverisirten, wolframsauren Kalk und läßt damit den Boden eines geschwärzten Kastens ein; durch diesen Kasten wird der vom Röntgenlicht befallene Körper betrachtet. — Angeregt durch den Physiker Professor G. Nach haben Regierungsrath Professor Dr. Eder und Professor Dr. Czermak Stereoskopbilder mit Röntgenstrahlen hergestellt. Über ließ das Objekt an Ort und Stelle und verschob die Linse, während Czermak den umgekehrten Weg einschlug. Die erhaltenen Bilder zeigen stereoskopische Wirkung.

Novelle zu den Unfallversicherungs-Gesetzen inzwischen so weit gefördert worden sind, daß ihr Abschluß schon in nächster Zeit zu erwarten sein dürfte. —

Ein werthvolles Eingeständniß macht der Verein der Rohrzucker-Fabrikanten, der eben hier seine Generalversammlung abgehalten hat. Er konstatirt, daß durch das letzte Zuckersteuer-Gesetz, gegen das bekanntlich unsere Fraktion gestimmt hat, die Zuckerfabriken zur Ueberproduktion gezwungen werden, er fordert ferner die Aufhebung aller Zucker-ausfuhr-Prämien durch internationales Uebereinkommen. Endlich wurde die Schaffung eines Zuckertarifs angeregt. —

Der Patriotismus entschuldigt wenn nicht alles, so doch vieles, was antipatriotischen Erblichen zum Verderben ausschlägt, wenn sie vor Gericht gerathen. Höchst sonderbar muß folgende Gerichtsverhandlung so manchen Sozialdemokraten anmalen, der wegen angeblicher Beleidigung sich zu verantworten hatte und dann die Wahrung berechtigter Interessen geltend zu machen suchte, wenn er sich irgend einer Sache angenommen hatte. Man lese und staune: In Nr. 51 des „Graudenzger Geselligen“ war ein Artikel veröffentlicht worden, der den überhandnehmenden polnischen Bestrebungen in Westpreußen entgegentrat. In diesem Artikel, den der Redakteur P. Fischer verfaßt hatte und für den er die Verantwortung trug, war (als Nachricht aus Briesen) mitgetheilt worden, es sei in Briesen Stadtbekannt, daß der Defan Polomski den katholischen Eltern seiner Gemeinde verboten habe, ihre Kinder in die vom waterländischen Frauenverein begründete, von einer evangelischen Diakonissa (Hinz) geleitete Kleinkinderschule zu schicken, und daß er denjenigen Eltern, die diesem Gebote nicht gehorchen würden, geboht habe, er werde ihnen die Beichte verweigern. Durch diese letzte Mittheilung fühlte sich der Defan Polomski in seinem Amte beleidigt; unter dem Hinweis darauf, daß eine solche Drohung, von ihm ausgestoßen, eine Ueberschreitung seiner Amtsbefugnisse sein würde, und daß die Zumuthung, er würde seine Befugnisse überschreiten, eine schwere Beleidigung für ihn enthalte, erstattete er bei der Staats-anwaltschaft Anzeige und bat um weitere Verfolgung der Sache. Nachdem in dieser Sache schon mehrmals Termin abgehalten worden war, wurde am letzten Donnerstag wieder in die Haupt-verhandlung eingetreten. Aus der Vernehmung der Zeugen ergab sich, daß in der That in Briesen davon gesprochen worden war, daß der Geistliche Polomski seinen Pfarrkindern verboten habe, ihre Kinder in die von der Diakonissa Hinz geleitete Kleinkinderschule zu schicken; Herr Polomski gab das selber zu, indem er bemerkte, er habe als Grund für dieses Verbot angegeben, es passe sich nicht, daß katholische Kinder in die von der evangelischen Diakonissa geleitete Schule gingen“. Nach einer etwa halbstündigen Vernehmung verkündete der Vorsitzende des Gerichtshofes das Urtheil dahin: Die Behauptung des Angeklagten, der Polomski habe denjenigen Katholiken, die ihre Kinder in die Schule der Diakonissa Hinz schickten, mit der Verweigerung der Beichte gedroht, sei nicht erwiesen, sie enthalte objektiv eine Beleidigung; der Angeklagte habe auch das Bewußtsein gehabt, daß die von ihm aufgestellte Behauptung beleidigend sei; denn wenn es ihm auch unbekannt war, daß der Defan Polomski durch die Drohung, die Beichte zu verweigern, seine Amtspflichten verletze, so hatte er doch zweifellos das Bewußtsein, daß er dem Defan den Vorwurf mache, daß er Polonisation betriebe. Dem Angeklagten müsse jedoch der Schutz aus § 193 des Reichs-Strafgesetzbuches (Wahrung berechtigter Interessen) zugestanden werden aus drei Gründen. Erstens sei es das Recht jedes Deutschen, polonisirenden Bestrebungen mit erlaubten Mitteln entgegenzutreten, zweitens gehöre der Angeklagte dem Verein zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken an, dessen Zweck es sei, das Polenthum abzuwehren, und drittens sei er Vertreter des „Geselligen“, eines Blattes, das es sich zur Aufgabe gestellt habe, das Deutschthum in den Ostmarken mit allen Kräften zu wahren und allen deutsch-feindlichen polnischen Bestrebungen entgegenzutreten. Der Angeklagte habe, indem er jenen Artikel schrieb, nur die ihm als Leiter dieses Blattes obliegende Pflicht erfüllt. Der Gerichtshof habe deshalb auf Freisprechung des Angeklagten erkannt. Die Kosten werden der Staatskasse auferlegt.

Also der „Gesellige“ hat eine nicht erweisbare objektive Beleidigung mit Bewußtsein ausgesprochen, aber als Deutscher hat er das Recht, zu diesem erlaubten Mittel der Bekämpfung polonisirender Bestrebungen zu greifen. Er hat als Leiter eines Blattes eine patriotische Pflicht erfüllt. Und wie oft haben wir Frau Justitia verkünden hören, daß es ein Recht der Presse auf Schutz des § 193 in ähnlicher Situation nicht giebt. Ja, Sozialdemokrat, das ist auch etwas anderes! —

Hamburg, 15. September. (Fig. Mittheilung.) Es ist bereits berichtet worden, daß der Sekretär Mr. Buzzo von der britischen Dockers, Sailors and Firemen Union ausgewiesen worden ist. Die Polizei hat nicht nöthig, Gründe anzugeben; sie wäre wohl auch verlegen darum gewesen, denn Mr. Buzzo hat nicht, aber auch gar nichts gethan, was nur als Vorwand für die Ausweisung dienen könnte. Seit einigen Wochen hielt er sich nebst seiner Familie hier auf, hat während der Zeit die Mannschaften der englischen Schiffe besichtigt und Zettel vertheilt, die in der Uebersetzung lauten: Internationale Bewegung, Hafenarbeiter, Seeleute und Feuerleute. Zwei Reden werden gehalten werden über Gewerkschaftsbekämpfungen und die durch Vereinigung zu erzielenden Vortheile von Mr. Tom Mann, Präsident der Hafenarbeiter-Gewerkschaft von Großbritannien und Irland. (Holt Ort und Datum.) Alle Hafenarbeiter, See- und Feuerleute und ihre Frauen werden erfrucht, zu kommen und ihre Freunde mitzubringen. Alle sind willkommen. Uebersetzer Herr von Elm, Mitgl. d. N. Sekretär G. S. Buzzo.

Wirklich ein Schriftstück, welches knapper und unverfänglicher kaum gehalten sein könnte. Der Hamburger Polizei muß es aber sehr bedenklich vorgekommen sein. Buzzo erhielt die Ordre, binnen 24 Stunden das Gebiet der freien und Hansestadt zu verlassen. Aber bevor die Gabeln abgelaufen war, wurde heute Morgen Mr. Buzzo von der Polizei festgenommen und nach dem Stadthaus gebracht. Damit ist ihm an Gesellschaft nicht fehle — rüchichts-voll ist unsere Polizei immer! — würden die ihrer Ankunft hier das englische Parlamentsmitglied Tom Mann und der zweite Sekretär der Union, Febr (geborener Norweger), ebenfalls in polizeilichen Schutz genommen. Der Vorgang war beobachtet worden und der Einkerker der Versammlung begab sich sofort auf Stadthaus, erlangte auch eine Audienz beim Polizeisenator Dr. Sachmann und erhob dort Protest gegen die getroffenen Maßregeln. Ralt lächelnd antwortete man ihm, protestiren könne er wohl, aber nützen werde es nicht. Nun führte der Einkerker gegen die „Republik“ Hamburg die preussische Monarchie ins Feld und wies darauf hin, daß auch in Altona eine Versammlung für Tom Mann arrangirt sei und daß man, falls man Tom Mann nach England ausweise (d. h. mit dem nächsten Schiff fortjende), ihn verbündere, seinen Verpflichtungen nachzukommen. „Ja, wenn Sie uns eine Bescheinigung darüber bringen, daß Tom Mann in Altona sprechen darf, wird er dorthin ausgewiesen.“ so erklärte uns Dr. Sachmann, der ja wohl auch die Altonaer Polizei kennt. Als der Versammlungs-einkerker sich auf dem Altonaer Polizeibureau diese Bescheinigung holen wollte, erhielt er den tröstlichen Bescheid, Tom Mann könne in der Versammlung sprechen — schriftlich werde in dessen das nicht gegeben.

Tom Mann, Febr und Buzzo saßen inzwischen im Stadthaus, bis die Abschiedszeit des Dampfers „Vesta“ herannahte;

an Bord desselben wurden die letzteren beiden gebracht und sind, wenn dem Befehl die Feilen vor Augen kommen, bereits in England, um dort von deutscher Gastfreundschaft, deutscher Versammlungs- und Koalitionsfreiheit und von der Republikanertugend der Hamburger Herren zu erzählen. Tom Mann wurde nicht an Bord der „Besta“ gebracht; wahrscheinlich hat man ihm einen anderen Weg vorbehalten. Vielleicht hat auch der englische Generalkonsul, dessen Einschreiten Tom Mann anrief, dafür gesorgt, daß von der gewöhnlichen Schuttmethode in diesem Falle abgesehen wird.

Die angesagte Hasenarbeiter- und Seemannsversammlung in Lütje's Etablissement fand trotz der Androhung der Engländer statt. Natürlich war eine gewaltige Polizeimacht (in Uniform und in Zivil) aufgeboten; sogar die Hamburger Polizeimarine, die Hasenpolizei war zur Assistenten herangezogen und bei der „Ueberwachung“ durch ihren Kommandanten repräsentiert. Gelegenheit zum Einschreiten erhielt indessen die bewaffnete Macht nicht; dagegen haben ihre anwesenden Vertreter Gelegenheit genug gehabt, die Wertschätzung wahrzunehmen, welche die Hamburger Arbeiterschaft derartigen Polizeistücken entgegenbringt. Als der Vorsitzende die Ausweisung der Engländer zur Reinigung der Versammlung brachte, ertönten tausendstimmige Entrüstungsrufe; minutenlang währte der Lärm, aus dem heraus man eine Blüthenlese der schönsten Bezeichnungen für unsere Herrmandad hören konnte.

Zwei Erfolge, aber ungewollte, hat unsere Polizei erzielt. Sie hat Leben und Bewegung in die sonst in gewerkschaftlicher Hinsicht so gleichgültigen Massen der Hasenarbeiter und Seeleute gebracht. Und zweitens hat unsere Polizei, welche in diesem Falle als geschäftsführender Ausschuss der mit der Shipping Federation verbundenen Abdererschaft gehandelt hat, vortrefflich das immer und immer wieder, zuletzt noch bei Besprechung des Edinburgher Kongresses aufgewärmte Märchen widerlegt, nur die aufbegehrende und unparlamentarische Sozialdemokratie werde in Deutschland bekämpft, Gewerkschaften nach Art der englischen würden Duldung und Förderung finden. Senator Hadmann hat dem Senatorenblatt vom Allen Wall (Dreiwahl hieß er früher), dem „Correspondent“, für immer das Konzept verdorben.

— Militärische Milchpantsererei. Allgemeine Heiterkeit, so schreibt der „Hamburger Echo“, erregte in der letzten Versammlung des Vereins Hamburger Milchhändler die Mitteilung des Verbandstags-Delegierten, daß ein großer Gutsbesitzer, der neubeit Reservenlieutenant ist, bei der Milchverfälschung ertrapt wurde. Die Zivilbehörde lehnte jedoch eine Bestrafung ab, da der Herr als Reservenlieutenant den Militärgerichten untersteht. — So geht es in der modernen Welt zu!

— Gotha, 15. September. (Nat.-Ztg.) Die gestern im zweiten städtischen Wahlbezirk vorgenommenen Wahlmänner-Wahlen zum Landtage haben den Sieg der Wahlmännerliste der freisinnigen Volkspartei ergeben. Von 758 eingeschriebenen Wählern haben 303 ihr Wahlrecht ausgeübt. Die freisinnige Volkspartei erzielte 188 gegen 156 sozialdemokratische Stimmen, 70 des nationalen Landesvereins und 21 der freisinnigen Vereinigung. —

Ungarn.

— Dynamitfischende Polizisten. Aufsichtsorgane der Gendarmen haben einen Teil des für die Sprengungarbeiten beim Eisernen Thor bestimmten Dynamitvorraths gestohlen. Wozu wohl die Aufsichtsorgane der Polizisten Dynamit brauchen mögen ??? —

Schweiz.

— Ein Zeugnis für das Milizsystem, von einem General einer stehenden Armee. Am letzten Sonntag fand in Zürich ein Bankett zu Ehren der fremden Offiziere statt, welche zu den schweizerischen Mandatären delegiert waren. Die Ansprache des schweizerischen Kriegsministers, Bundesratspräsidenten, beantwortete im Namen der ausländischen Offiziere der französische General Brunet. In seiner Ansprache sagte er u. a.:

„Der Ruf der schweizerischen Armee ist nicht erst zu schaffen. Seit langem nehmen Ihre militärischen Institutionen neben denen der großen europäischen Armeen eine Stellung ein einzig in ihrer Art, zu der man Sie wahrlich beglückwünschen darf. Es giebt keine, welche mehr Ueberraschendes böte, Aufmerksamkeits, Interesse und Respekt forderte von Seiten aller, welche sie studieren und sie zu kennen glauben. Und — warum sollte ich es verhehlen — daß dazu fast ein Gefühl des Bedauerns sich gesellt, ja des Bedauerns, doch soll das Wort Sie nicht erschrecken, des Bedauerns, welches jeden Ihrer Nachbarn beschleicht, wenn man die enormen Effizienzschwierigkeiten der modernen Armeen bei allen großen Nationen überschlägt und da nun konstatiert, mit welcher Weisheit und welchem Erfolg allein in Europa die Schweiz die Lösung des Problems, welche alle umsonst suchen, hat finden können: alle Kinder des Landes zu bewaffnen und aus jedem einen Soldaten zu machen, ohne daß das Land dadurch einen Bürger verliert.“

Noch bedeutungsvoller als das Lob für das Milizsystem, das in dieser Rede enthalten ist, erscheint uns die in derselben verborgene Kritik unseres herrschenden Militärsystems. —

Frankreich.

— Russisches als Vorbereitung zum Jarenem pfang. Aus Paris wird telegraphirt: Hier ist eine Reihe von Maßregeln festgestellt worden, die sich gegen alle Anarchisten richten und den nach der Ermordung Carnot's bestimmten ähnlich sind. —

England.

— Ueber die Persönlichkeit Tynan's, des jetzt angeblich in Boulogne verhafteten Feniers, wird der „Kön. Zeitung“ von einem Freunde des Vatties eine Mitteilung gemacht, die wir wiedergeben, ohne uns für die Richtigkeit des Gesagten verbürgen zu können:

„Ich wohnte im Herbst 1881 in London bei einem Geschäftsmann, der ein offenes Haus hielt und mit Vorliebe gut aufgestellte Schotten zum Mittagessen einlud. Solche Gäste führten ihm an einem Tage, wo auch ich an dem Mahle theilnahm, einen recht stattlichen Herrn mit großem Vollbart und Kneiser zu, der sich Percy Tynan nannte, in Wirklichkeit aber, wie sich später herausstellte, Patrick Tynan hieß, den allzu irisch klingenden Vornamen Patrick also verbergen wollte. Tynan war damals ohne Beschäftigung und sah sich nach einer lobnenden Stelle, am liebsten als Geschäftsführer um. Nach dem Mahle war Tynan die Seele der Gesellschaft. Er sprudelte von Witz über, nahm die Damenwelt ganz für sich ein und sprach schließlich den Rest des Abends nur noch in wohlklingenden Versen. Da er die Anwesenden also für sich eingewonnen hatte, verwandelte sich mehrere von ihnen in seinem Interesse und fanden für ihn auch bald eine einträgliche Stelle bei der Firma Sir Joseph Causton u. Co. in London. Tynan war von da ab beständig auf Reisen. Inzwischen hatte im Mai 1882 die Ermordung des Lord Cavendish und des Unterstaatssekretärs Bourke im Dubliner Pöblich-Parl stattgefunden. Schon gleich aus dem ersten, etwas verworrenen Bericht über das Verbrechen ging hervor, daß ein wohlgestellter Mann sich an der Spitze der Verschwörung befunden haben mußte, denn ein solcher hatte den beiden eigentlichen Mörder, die ihre Opfer nicht kannten, das Zeichen mit einem Regenschirm gegeben und war nach der Bluttat spurlos verschwunden. Im Winter 1883, als die Regierung zum ersten Mal in der Lage war, einen Fißel von dem Schleier zu lästern, der über dem Verbrechen lag, und eine Anzahl von verdächtigen Leuten vor Gericht erschienen, erzählte

einer der Lehteren, ein gewisser Carey, als Kronzeuge alles, was er von der Verschwörung wußte, um sich dadurch selbst zu retten. Er berichtete über die Vorbereitung der Verschwörung und über die Anputirmesser, die zur Ausführung des Verbrechens dienten und längere Zeit in seiner (Carey's) Wohnung unter dem Dache verborgen gewesen waren; es waren von diesen Messern noch einige überjährige in Vereifchaft gehalten worden. Daneben theilte Carey mit, daß er und andere durch einen Mann eingeweiht und reichlich mit Geld versehen worden waren. Dieser Mann, den sie bloß als „Nummer Eins“ kannten, war der Leiter der Verschwörung. Ueber die Persönlichkeit gingen lange Zeit allerlei Vermuthungen um. Es fand sich eine Photographie, auf der ein Herr mit einer Dame abgebildet war. In dem Herrn erkannten die Mitwisser alsdann „Nummer Eins“. Es stellten sich bei den Behörden bald Leute ein, die den Mann unter seinem wahren Namen Patrick Tynan gekannt hatten. Tynan, der seine Stellung als Geschäftsführer dazu benutzte hatte, um überallhin unauffällig zu reisen, zu einer Zeit, wo in Irland Ausnahmegesetze herrschten, lebte mittlerweile auf großem Fuße. Er rühmte sich der Bekanntheit der parnellistischen Abgeordneten. Er hatte seine Mitgliedschaft in einem Londoner Freiwilligen-Regiment bewahrt und stand mit unter der Ehrenwache, die bei der Einweihung der neuen Gerichtshöfe der Königin in der Vorhalle die Ehren erwies. Als im Winter 1882, etwa sechs Monate nach dem Verbrechen, die ersten Vernehmungen bereits stattgefunden hatten, traf ich eines Tages Tynan zufällig in einer Wirtshaus. Er sah mich mit einem verdächtig aussehenden Manne zusammen. Ich hatte keine Ahnung davon, daß Tynan an dem Verbrechen von Pöblich-Parl in Dublin theilhaftig sein konnte. Ich ging auf ihn zu und begrüßte ihn mit seinem Namen. Er sprach einige Worte, die ich nicht verstand, und verschwand sofort mit seinem Gefährten. Das erschien mir sonderbar. Einige Zeit darauf, als ich die vielverbreitete Photographie zu Gesicht bekam, ward mir alles klar. Ein Haftbefehl war gegen Tynan erlassen worden; er flüchtete über Frankreich nach den Vereinigten Staaten und als er sich dort nicht ganz sicher fühlte, nach Mexiko, um später nach den Vereinigten Staaten zurückzukehren, wo er häufig als Redner in Versammlungen der Iren auftrat.“

Spanien.

Madrid, 15. September. Eine amtliche Depesche aus Manila meldet, daß die dort angekommenen Verstärkungen sich auf 8000 Mann belaufen. —

Barcelona, 15. September. Dreizehn Anarchisten sind aus der Haft entlassen worden. —

Bulgarien.

Sofia, 16. Sept. Bei den Municipalwahlen in den Städten erzielte die Regierungspartei einen durchschlagenden Erfolg. Von insgesamt 78 Städten gewann die Opposition bloß drei. In Philippopol, Tirnovo, Grabowo und Schumla erfolgten wegen der Bildung des Wahlvereins Zusammenstöße, wobei es zu Stodieben und Steinwürfen kam. In Silono wurde der radikalistische Deputirte Dagramadjew durch einen Revolvererschuß verwundet und zwei Wähler verhaftet.

Partei-Nachrichten.

Die polnischen Sozialdemokraten Berlins haben die Genossen Morawski und Brzezwiniewicz nicht als Delegirte zum Gothaer Parteitag gewählt, wie im vorgelegten Versammlungsbericht zu lesen war, sondern als Delegirte zur brandenburgischen Provinzialkonferenz.

Ueber die Parteikonferenz für den westfälischen Wahlkreis Minden-Niederrhein, die am Sonntag in Minden abgehalten wurde, wird uns geschrieben: Aus der Abrechnung des Vertrauensmannes ist hervorzuheben, daß die Einnahme 405,27 M. (hierbei 140,20 M. Baarbestand vom vorigen Jahre) und die Ausgabe 322,80 M. betrug, mithin blieben 172,67 M. Baarbestand. Der Parteitag soll durch einen Delegierten besetzt werden, in Vorschlag wurde Genosse A. Jenker gebracht; die definitive Wahl hat in einer öffentlichen Parteiversammlung in Minden zu erfolgen. Als Kandidat für die nächste Reichstagswahl wurde einstimmig Genosse C. Hoffmann aus Bielefeld aufgestellt. Dem Agitationskomitee in Bielefeld überwies man 25 M. Als Vorort wurde Minden, als Ort der nächsten Konferenz Rehe gewählt.

Infolge eines Mißschlages beim Gewitter am 10. September ist das kleine Anwesen des Parteigenossen Rahmig in der Glühstahlmühle bei Saalburg vollständig niedergebrannt, wodurch der genannte Genosse nebst seiner zahlreichen Familie in bittere Noth gerathen ist. Die „Neusische Tribüne“ in Gera fordert zur Unterstützung auf; ihre Expedition (Adresse: Emil Wetterlein, Zschöbern 54) nimmt Beiträge entgegen.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Aus Paderborn berichtet das „Hamburger Echo“: Mit den Bestimmungen des preussischen Vereinsgesetzes steht unsere Polizeibehörde offenbar auf sehr gespanntem Fuße. Im vorigen Jahre wies sie die Frauen aus einer öffentlichen Wahlkreis-Konferenz aus und fand bei dieser nach dem Gesetz unzulässigen Maßregel auch die Unterstützung des Regierungspräsidenten und des Oberpräsidenten Herrn v. Venningens, dagegen erkannte das Gericht an, daß die Maßregel gesetzlich ungerechtigt sei. Das scheint indes die hiesige Polizeibehörde nicht im geringsten zu berühren. Sie hat im Juli dieses Jahres wiederum die Frauen aus einer öffentlichen Versammlung ausgewiesen und dieselbe Maßregel auch am letzten Sonntag beliebt, indem sie den Frauen die Theilnahme an der diesjährigen öffentlichen Wahlkreis-Konferenz verweigerte. Natürlich wird gegen diese, mit den klaren Bestimmungen des preussischen Vereins- und Versammlungsgesetzes im strikten Widerspruch stehende Maßnahme Beschwerde geführt werden. Was aber nützt es, wenn die Maßregel zehnmal vom Gericht oder von der oberen Behörde für gesetzwidrig erklärt wird, die Polizei sich jedoch daran nicht leitet und fortgesetzt bei den für gesetzwidrig erklärten Maßnahmen beharrt? Hier zeigt sich, wie notwendig es ist, die Beamten für jeden durch gesetzlich unzulässige Handlungen verursachten Schaden persönlich haftbar zu machen! Jetzt hat, wenn die Gerichte sich mit den gesetzlich unzulässigen Handlungen zu befassen haben, die Staatskasse die Kosten zu tragen, dem Beamten aber wird kein Oar gekümmert; ja er fñhlt sich, wenn seine Maßnahmen als ungerechtigt bezeichnet werden, noch obendrein beleidigt, stellt Strafantrag und läßt den Staatsanwalt für sich klagen, natürlich wiederum auf Staatskosten, immer aus dem großen Säckel schöpfend, den die Steuerzahler zu füllen haben.

— Das „Volksblatt für Anhalt“ hatte unter dem Titel: Ein Geisteskranker über Kirche und Sozialdemokratie“ die bekannte Epistel des polnischen Paters Peter Sciegenny abgedruckt. Darauf wurde der verantwortliche Redakteur Gehre wegen Verschimpfung der Kirche (§ 168 des Straf-Gesetzbuches) unter Anklage gestellt; noch vor der Hauptverhandlung ließ man aber diesen Paragraphen fallen und baute die Anklage auf § 180 auf, der von der Anstiftung zum Mordhandel handelt. Das Dessauer Landgericht fand Genossen Gehre dieses Delikts schuldig und verurtheilte ihn zu 14 Tagen Gefängnis (nicht zu 2 Monaten, wie die bürgerliche Presse meldete).

Gewerkschaftliches.

Die „vereinigten Ballschuh-Fabrikanten Berlins“ ließen uns durch die Firma M. Fürstenheim u. Co. folgendes Schreiben zustellen: „Der Generalstreik der Ballschuh-Arbeiter veranlaßte die bedeutendsten hiesigen Fabrikanten, am Montag den 14. d. Mts.

zusammen zu treten, um zu prüfen, inwiefern die Forderungen der Arbeiter berechtigte wären. Es wurde konstatiert, daß die Arbeiter im Durchschnitt wöchentlich ca. 24 M. verdienen und die Lage des Artikels es nicht gestatte, höhere Löhne als bisher zu bewilligen. Nachdem noch festgestellt wurde, daß sich circa 300 Arbeiter im Auslande befinden, wurde nachstehende Resolution mit großer Majorität angenommen: „Die im Restaurant „Herold“ versammelten hiesigen Ballschuh-Fabrikanten haben den ihnen von ihren Arbeitern vorgelegten neuen Lohnarif sorgfältig geprüft und sind einmüthig zu dem Resultat gekommen, daß in Anbetracht der auswärtigen und ausländischen Konkurrenz, welche wesentlich niedrigere Löhne als bisher hier üblich, zahlt, sie nicht in der Lage seien, wenn sie konkurrenzfähig bleiben wollen, eine Ausbesserung der Löhne vorzunehmen. Es kommt hinzu, daß die Lederpreise immer noch nicht den alten Standpunkt erreicht haben, während die Verkaufspreise der fertigen Schuhwaaren längst wieder auf dem alten Niveau angelangt sind, und sehen sich dieselben daher zu ihrem Bedauern veranlaßt, den jedem einzelnen von ihnen vorgelegten neuen Lohnarif rundweg abzulehnen.“ Bedauerlich ist es, daß eine an und für sich noch junge Industrie, wie die Ballschuh-Fabrikation am hiesigen Platze ist, durch derartige unerfüllbare Forderungen und Arbeitsverweigerungen seitens der Arbeiter geschädigt wird, zumal die Arbeiter selbst zuerst darunter zu leiden haben dürften.“

Es ist ja möglich, daß in einigen anderen Orten geringere Löhne gezahlt werden als in Berlin; wöllen aber die Berliner Arbeiter darauf warten, bis die auswärtigen Arbeitsverhältnisse aufgebessert sind, sie kämen wohl nie zu einer Verbesserung ihres Looses. Der Streik der Ballschuhmacher hat sogar die Sympathie der national-liberalen „National-Zeitung“ gefunden, eines Organs, das an unversöhnlicher Parteinahme für das Unternehmertum sonst nichts zu wünschen übrig läßt. Aus dem Verbalten dieses Blattes muß doch der Schluß gezogen werden, daß es um das Ballschuhgeschäft durchaus nicht so jämmerlich stehen kann, als die Fabrikanten vorgeben. Mag dem aber sein, wie ihm wolle, jedenfalls verschlimmern die Fabrikanten die Situation dadurch, daß sie sich auf Verhandlungen mit den Arbeitern nicht einlassen, sondern den Tarif „rundweg abzulehnen“. So pflegen gemeinhin nur die Unternehmer zu reden, deren Prinzip es ist, den Arbeitern nichts freiwillig zu gewähren. Mögen die Ballschuh-Fabrikanten sich also zu Verhandlungen bequemen, wenn sie den Frieden wünschen. Die streikenden Arbeiter werden es an Entgegenkommen sicherlich nicht fehlen lassen.

Achtung, Buchbinder! Die Differenzen bei der Firma Lüderich u. Bauer in Berlin, Mauerstraße (Buchhändlerhof), sind noch nicht beigelegt. Je ein Mitglied des Vorstandes und der Lohnkommission, sowie einige Arbeiter der genannten Firma verhandelten gestern mit Herrn Lüderich. Es wurde ihm vorgehalten, daß er einst selber als Buchbindergehülfe sein Leben fristen mußte und jetzt nur infolge des Glücksumstandes, daß er einen bemittelten Theilhaber fand, als „Arbeitgeber“ auftreten kann. Herr Lüderich hat sich in diese Rolle nur allzusehr eingelebt. Beispielsweise verlangt er von dem Arbeitspersonal, daß es die Arbeitsniederlegung als einen übereilten Schritt beure und um die Wiedereinstellung bei ihm bittend vorstellig werde. Es steht zu erwarten, daß kein organisirter Arbeiter und keine organisirte Arbeiterin dieser Zumuthung Folge leisten wird. Wie einmüthig die Kollegen und Kolleginnen sind, geht daraus hervor, daß auch diejenigen, die in der Gewerbe-Ausstellung im Austrage der Firma arbeiteten, die Arbeit sofort niederlegten, als sie den Sachverhalt erfuhren. Jedensfalls werden die Verhandlungen nicht eher weitergeführt werden können, bis Herr Bauer von der Reise zurück ist. Es ist nun unbedingte Pflicht der Kollegen und Kolleginnen, sich mit dem anständigen Personal solidarisch zu erklären und bei der betreffenden Firma nicht zu arbeiten, denn nur dadurch kann dem Herrn Lüderich begreiflich gemacht werden, was es heißt, Arbeiter zu belibigen. Darum Kollegen, haltet den Zug fern. Der Muth der Ausständigen ist ausgezeichnet.

Die Lohnkommission.

Alle Arbeiter-Blätter werden um Abdruck gebeten. Achtung, Dekature! Laut Beschluß der öffentlichen Versammlung vom 15. September ist Zugzug nach der Firma Rehm u. Weisbarth in Berlin streng fernzuhalten. Der Vertrauensmann.

Der Föhlerstreik im Negebidistrikt dauert fort. Wir wenden uns nochmals mit der dringenden Bitte an die gesammte Arbeiterschaft, uns so viel wie möglich finanziell zu unterstützen. Der Kampf ist sehr schwierig; die Aktiengesellschaft versucht alle Mittel, um andere Föhler heranzuziehen; wenn uns aber die Arbeiterschaft einigermaßen unterstützt, so ist der Sieg unser, weil die Aktiengesellschaft ihre Föhler nicht länger lagern lassen kann. Nochmals, Arbeiter Deutschlands, unterstützt uns! Das Streikkomitee.

Das Berliner Gewerkschaftsbureau (Adresse: R. Millarg, Berlin S.O., Annerstr. 16) nimmt Beiträge entgegen.

Nachträglich ging uns der Wortlaut einer Bekanntmachung zu, die die Bromberger Schleppschiffahrt-Aktiengesellschaft aushängen ließ. Die Bekanntmachung lautet:

Bromberg, den 15. September 1896.

Aushang!

Nachdem seitens der Föhler von Weisenhöhe niedermwärts seit längerer Zeit die Erfüllung ihrer vertragsmäßigen Pflichten verweigert wird, haben wir alle diejenigen Föhler, welche mit uns in keinem Vertragsverhältnis stehen, insbesondere diejenigen, welche früher auf der Rege gefloßt haben, aufgefordert, nach Weisenhöhe zur Beförderung von Floßholz zu kommen. Mit der Einstellung solcher Föhler ist bereits begonnen.

Wir machen nunmehr bekannt, daß wir fortfahren, neue Leute aufzunehmen, auch in Erwägung ziehen werden, wenn die Arbeit seitens der Vertragsföhler nicht bis zum

Freitag, den 18. d. M. mittags

wieder aufgenommen sein wird, die sämtigen Leute endgiltig zu entlassen und von den ihnen einbehaltenen Abzügen (Rationen), Schäden etc. in Abzug zu bringen.

Bromberger

Schleppschiffahrt-Aktiengesellschaft.

Aus Bochum wurde uns unterm 15. September geschrieben: Der Parteigenosse Bergmann Ludwig Schröder erschien heute im Zuchthauslokal vor dem hiesigen Amtsgericht, um sich mit seinen Kameraden J. Meyer und H. Hüninghaus wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes zu verantworten. J. Meyer, J. S. bekanntlich ebenfalls im Zuchthause zu Hamm, war auf Ersuchen vom persönlichen Erscheinen entbunden. Das Vergehen, welches den Angeklagten in ihrer Eigenschaft als ehemaligen Vorstandsmitgliedern des Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes zur Last gelegt wurde, besteht in folgendem: 1894 haben die drei Beklagten in Fabrye in Oberschlesien eine Zahlstelle des Bergarbeiter-Verbandes gegründet, die von der dortigen Polizei aufgelöst wurde, weil sie angeblich eine selbstständige politische Organisation sein sollte, die ihre Mitglieder nicht angemeldet habe und mit dem westfälischen sozialdemokratischen Verband nicht hätte in Verbindung stehen dürfen. Die schon genannten damaligen Verbandsleiter wurden angeklagt, „politische Vereine zusammen in Verbindung gebracht zu haben“, und diesbezüglich fand — nach zwei Jahren! — der heutige Termin vorm Bochumer Gericht statt. Der Anwalt betonte, daß der Berg-

Arbeiter-Verband eine politische Organisation sei, weil er laut Statut eine Änderung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse bezwecke. Dies wolle der Verband nicht durch Gewalt, sondern auf geschäftlichem Wege, daher (!!) sei seine politische Tendenz unverkennbar. Der „Verein“ in Farbe sei ebenfalls „politisch“ und ein Zubehörsorgan der in Rede stehenden Organisationen, veranlaßt durch die Angeklagten, sei erwiesen. Er beantrage für jeden Angeklagten 50 M. Strafe. Schröder entgegnete in schlagender Weise, daß, wenn man das Streben nach besseren Lohn- und Arbeitsverhältnissen „politisch“ nenne, dann sei allerdings alles politisch, was die Arbeiter unternehmen. Im übrigen sei der Verein in Farbe nicht selbständig gewesen, sondern er habe nur nach Anweisung des Vorstandes in Buchum gehandelt. Mit der Sozialdemokratie, erklärte Schröder auf die Frage des Vorsitzenden, hat der Bergarbeiter-Verband nichts zu thun, denn um die politische Gesinnung seiner Mitglieder kümmere er sich nicht.

Die Angeklagten wurden freigesprochen und die Kosten der Staatskasse überwiesen. Das Urteil hebt den „tatsächlich politischen Charakter“ des Bergarbeiter-Verbandes hervor, jedoch im Gegensatz zu einem vom Reichsgericht am 19. Februar 1892 ergangenen Entscheid, der ebenfalls die „politische Tendenz“ des Bergarbeiter-Verbandes betraf.

Genosse Schröder war, wie schon gesagt, im braunen Tuchthausloft erschienen. In diesem Gewande und dazu noch gefesselt wurde der Mann am hellen Tage über die Straße geführt, den die öffentliche Meinung deutlich genug als das Opfer eines irigen Urteils bezeichnet. Schröder sieht sehr leidend aus, ist geschoren wie ein richtiger Verbrecher, verliert aber durchaus nicht seinen Mut, sondern hofft auf baldige Befreiung. Seine Freude strahlte auf seinem Gesicht, als er die alten Freunde wieder einmal sah. Die Teilnahme, die er auf allen Gesichtern ausgedrückt fand, wird sein Boos hinter Kertermauern in etwas erleichtern. Sonst hat unser Genosse eine gute Behandlung.

Aus Magdeburg berichtet die „Volkstimme“, wie sie aus sicherer Quelle erfahren habe, werde den Eisenbahnarbeitern die 10prozentige Lohnerhöhung vorläufig nicht bewilligt. Die Arbeiter hätten also umsonst gehofft.

Ist die Nachricht zutreffend, dann wird sich wieder das Wort bewahrheiten, daß unsere Feinde doch unsere besten Freunde sind, denn nichts ist geeigneter, die Eisenbahnarbeiter der Sozialdemokratie zuzuführen, als sie auf die Erhöhung ihres dürftigen Einkommens noch länger warten zu lassen.

Zur Lohnbewegung der Buchbinder Leipziger meldet unser dortiges Partei-Organ, daß die Leipziger Aktien-Buchbinder, vormalig S. Frischke, die Forderungen der Gehilfen bewilligt hat. In der Buchbinderlei von Wölcher u. Söngers sowie in der Buchbinderlei Hager verweigern die Personale die Ueberstundenarbeit, weil der dafür geforderte Lohnaufschlag nicht bewilligt wurde.

In Plauen i. V. wurde in der Buchdruckerei von Schäfer, wo das freimüthige „Tageblatt“ hergestellt wird, sämtlichen Verbandsmitgliedern gekündigt. Schäfer bezahlte den Tarif nicht.

Die Weber der Firma C. A. Fischer in Krimmitschau haben wegen Lohnfreitigkeiten die Arbeit eingestellt.

In Heilbronn streiken nach Angabe des Württembergischen Nachrichtenbureaus die Gehilfen von 6 Buchdruckereien, weil sich die Prinzipale betreffs der Einführung des neuen Tarifs widerspenstig zeigen.

Aus Innsbruck wird uns mitgeteilt: Zur Unterstützung der streikenden Tapezieren in Meran in Tirol sind am 10. August vom Fachverein der Tapezieren in Berlin durch Genossen Th. Martiel angelangt 50 M. Der Landes-Vertrauensmann: Johann Schleich in Innsbruck, Innsbr. 79 II. bei Stod.

Ueber den Brüsseler Tischlerstreik brachte die „Kreuzzeitung“ eine Notiz, worin es heißt: Der Ausstand, der nunmehr den sozialdemokratischen Aufreizungen fast zwei Monate lang andauert, nimmt das lässliche Ende, welches alle vernünftigen Leute von Anfang an vorausgesehen haben. Morgen (am 15. September) wird ein großer Theil der streikenden Arbeiter die Arbeit wieder unter schlechteren Bedingungen als vorher aufnehmen, während ein anderer Theil von den Arbeitgebern nicht mehr aufgenommen werden und mit Weib und Kind zur Auswanderung aus Brüssel gezwungen sein wird. Der Lohnverlust allein übersteigt eine Million, abgesehen von den drückenden Schulden, welche die ausständigen Arbeiter während der Ausstandszeit machen mußten. Die Verantwortung für diesen Ausgang des Ausstandes fällt der sozialdemokratischen Parteileitung zu, welche zu Anfang der Ausstandsperiode, als die Arbeitgeber sich im beiderseitigen Interesse zu ganz erheblichen Zugeständnissen herbeilassen wollten, die Arbeiter zum Widerstande aufreizte und jede gütliche Beilegung des Konfliktes verhinderte. Jetzt, da der mit so großem Wortschwall eingeleitete Feldzug für die Arbeiter endgiltig verloren ist, beschuldigt die sozialdemokratische Parteileitung die Behörden, die nur die Arbeitsfreiheit pflichtgemäß schützten, die Niederlage der Arbeiter verschuldet zu haben.

Zur Charakterisierung dieser plumphen Verdächtigung der belgischen Arbeiterpartei genügt eigentlich schon der Abdruck eines Herold'schen Telegramms vom 16. September, welches lautet: Der (Merikale) „Patriote“ giebt den katholischen Arbeitern den Rath, den Ausstand fortzusetzen, und eröffnet eine Subskription für die Streikenden. Der Aufruf der Tischlermeister, der behördlich untersagt war, hat keinen Erfolg gehabt. Gestern fand eine Kundgebung statt, bei welcher etwa zweitausend Ausständige theilhaftig waren.

Um der „Kreuzzeitung“ auf die Sprünge zu helfen, wollen wir ihr aber noch folgendes zur Information mittheilen: Auf Vorschlag des sozialistischen Abgeordneten Denis erklärten sich die Streikenden damit einverstanden, daß ein Versöhnungsrath gebildet werde, der seinerseits einen Schiedsrichter zu wählen hätte, dessen Urtheil für ein Jahr maßgebend sein sollte. Die Arbeit sollte dann sofort wieder aufgenommen werden. Der Vorschlag wurde aber von den Unternehmern brüsk zurückgewiesen.

Soziales.

Rammondienst in katholischen Klöstern. Das Bayer. Vaterland Dr. Sigl's brachte kürzlich interessante Mittheilungen über die Grundzüge, wonach in den Nonnenklöstern bei der Aufnahme von Nonnen verfahren wird. „Die Bedingungen der Aufnahme“ — heißt es in dem Sigl'schen Blatte — „sind der Art, daß hauptsächlich nur die Töchter reicher, wohlhabender Leute Aufnahme finden können, und der Zeitpunkt scheint in erster Linie ausschlaggebend zu sein.“ Zum Beweise dessen werden folgende Beispiele angeführt:

1. Schreiber dieser Zeilen stellte vor Jahren für zwei sehr begabte und für den Klosterberuf nach menschlichem Ermessen offenbar berufenen Mädchen eine Bittre um Aufnahme mit dem Versprechen möglicher Mithilfe in Leistung der Mittel. Wegen Mangel an Vermögen und der erforderlichen Ausstattung, die, nebenbei gesagt, die höchsten Anforderungen stellt, wurde die Aufnahme verweigert. Als eben derselbe einmal den Eintritt einer nach menschlicher Anschauung unberufenen und etwas aufsehr welliebenden Person zu verhindern suchte, hieß es: „Die hat Geld, die brauchen wir, sie muß und wird sich bringen.“

2. Gewissenhafte, frommgläubige Eltern wollten ihrer augenscheinlich (zum Klosterleben) berufenen Tochter zur Erreichung ihres Zieles verhelfen. Sie brachten bei ihrem kleinen ver-

schuldeten Hausstand die größten Opfer. Im Kloster selbst wollte man das werthvolle Mitglied baldigst fruchtbringend verwerten, deshalb wurde sie über Gebühr angefordert, um ein Jahr herauszuschlagen; die sonst kräftige Natur unterlag nach einer herrlichen Prägung den übermäßigen Anstrengungen und die schon eingeleitete Nonne wurde wieder zu ihren Eltern zurückgeschickt — und erhielt nicht einmal jene Bekleidungsstücke mit, die ihr zur Einleitung kurz zuvor von den Eltern waren gekauft worden.“

Was ist die Folge solcher Zustände? fragt der Schreiber, und antwortet hierauf: „Fürs erste, daß vielfach Leute ohne eigentlichen Beruf in solche Institute eintreten, darum unglücklich sind oder ihre Aufgabe verlernen; daß auch unfähige Elemente sich einschleichen, daß dann solche im Leben nach den Wünschen des Mutterhauses wieder die Töchter von reicheren Leuten für sich zu gewinnen suchen und dann unter Anwendung oft recht bedenklicher Mittel möglichst viel „Aussteuer“ zu erwoiten wissen, so daß man hierin von einem gewissen „Ringe“ zu reden vollständig berechtigt ist. Auf Rechnung dieser Thatsachen kommen dann viele Uebelstände, wie sich leicht denken läßt.“

Dieser Artikel des „Bayerischen Vaterlands“ veranlaßte die „Münchener Abendzeitung“, die geschilderte mammonische Praxi von Nonnenklöstern in Beziehung auf das allgemeine Erwerbsleben zu erörtern. Das Blatt schrieb darüber:

„Die Sucht, gut bemittelte Klosterfrauen mit stätlichen Einlagen zu bekommen, die Bestimmungen über lange, haltbare und umfassende Ausstattungen, damit die Eintretenden im Laufe der Jahre wenig Kosten verursachen, führen vorwiegend zu jenem Mißstande, der heute von so vielen sog. freien Arbeiterinnen so schrecklich gefühlt wird und welcher „klosterliche Arbeit mit Unterbietung des Arbeitslohnes“ heißt. Der Umfang der Klosterarbeit in Bayern ist zum mindesten ein gleich umfangreicher als jener in den Strafanstalten; wir haben in Bayern weibliche Klöster mit 30 und mehr Klosterfrauen an einem Orte, welchen hunderte von Jünglingen zu Erziehungs- und Besserungszwecken u. s. w. unterstehen, und fortgesetzt haben sich diese Niederlassungen und vergrößern sich, wie z. B. das Kloster zum „guten Hirten“ in München. Die Klöster liefern aber nicht nur Handarbeiten, Waschartikel (ebenso wie die ähnlich organisierten und billig thätigen Marien- und andere von Klöster- oder Kongregationsfrauen geleiteten Anstalten) an Private, sondern auch an Geschäfte und zu Preisen, welche innewahalten eine freie Arbeiterin nicht in der Lage ist. Dabei ist die Klosterarbeit in der Regel eine gute und gleichmäßige, der Geschäftsbetrieb oft ein sehr flotter und den Bedürfnissen der Kundschaft sich anpassender. Das Kloster zum „guten Hirten“ in München hält sich beispielsweise für seine Geschäftsklientel sogar ein eigenes Fuhrwerk für Zustellungen. Gewiß müssen die Frauen und Jünglinge in den Klöstern, Erziehungsanstalten, Marienanstalten u. s. w. beschäftigt werden, sie verlangen Arbeit so gut wie die bekannten Hausdächter, welche um das Taschengeld arbeiten, aber für ihre Arbeit sollte der Qualität entsprechend gefordert werden und die Klöster u. s. w. sollten unter die Preise, welche zu mindest den armen Arbeiterinnen bezahlt werden, um zur Noth, vielleicht sogar unter Darben anzukommen, niemals hinabsteigen. Wegen des Angebots muß die freie Arbeiterin schließlich jeglichen Preis annehmen; es kann dies und braucht es vielleicht die nähende, strickende, stickende u. s. w. Hausdächter; die Klöster und die von Klosterfrauen geleiteten Anstalten sollten aber in dieser Hinsicht billige Rücksicht haben. Würden die Klöster den Zugang nicht nach materiellen Gesichtspunkten aufnehmen, so könnten die wenigen Lohnsätze für die Klosterarbeiten nicht aufrecht erhalten bleiben, obgleich die meisten Klöster unter besonders günstigen Bedingungen bestehen, meist keine Miete und Hauszins, Steuer u. s. w. zu zahlen haben, die Vortheile des Massenbetriebes in Küche und Haus genießen, Hausgärten pflegen, einfache Lebensweise führen u. dgl. Die Eigenthümlichkeit und Ungleichheit der Organisationsarbeit, die Konkurrenz bei der armen und verschämten Arbeiterin lassen Preissteigerungen von dieser Seite kaum zu; aber die gute, prompte Klosterarbeit, sie allein kann versuchen, sich wenigstens die Preise der freien Arbeiterin zu erobern!... Ultramontanerlei wird nicht selten über Strafanstaltsarbeit, Militärpensionisten, welche um billigen Gehalt den billigen Konkurrenz machen u. s. w. geschimpft — sollte man sich dort nicht der ihnen so nahe gehenden Klosterarbeit erinnern?“

Es ist bekannt, daß die niedrigen Löhne der Frauenarbeit ein Hauptförderungs mittel der Prostitution sind. Duldet der katholische Klerus, daß durch die billigeren Klosterarbeiten den freien Arbeiterinnen Konkurrenz gemacht wird, so hindert er diese nicht nur, Löhne zu erzwingen, die zum Leben ausreichen, sondern er gefährdet die freien Arbeiterinnen sogar hinsichtlich ihrer jetzigen, schon unzureichenden Löhne; nach beiderlei Richtung hin wäre er also indirekt mitschuldig an der Prostitution. Die Ultramontanen mögen demnach mit ihrem Kampfe gegen die Unsitlichkeit zunächst im eigenen Hause beginnen, indem sie ihr Kirchenregiment veranlassen, die Konkurrenz der Klosterarbeiten abzuschaffen, wodurch der Prostitution mehr Opfer vorenthalten werden, als durch die solbungsivolsten Predigten.

Da aber auf die sozialpolitische Einsicht des Klerus kein Verlaß ist, so wird es kräftiger Mittel bedürfen, um die Klosterarbeit auf ein sittlicheres Niveau zu heben.

Wir hätten gewünscht, daß die Reichskommission für Arbeiterstatistik bei ihren Erhebungen über die Verhältnisse in der Kleider- und Waschartikelkonfektion auch in die klösterlichen Werkstätten hineingesehen hätte, wo man sich nicht scheut, entgegen dem Gebote des Christengottes: „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir!“ dem scheinlichen Gözen Mammon zu opfern.

In Dessau trafen am Montag gegen 100 Mitglieder des Deutschen Arbeiter-Radsfahrer-Bundes ein, um über Angelegenheiten ihrer Organisation zu berathen. Vertreten waren Berlin, Magdeburg, Halberstadt, Halle a. S., Stappfurt, Leipzig und andere Orte.

Ein echt moderner landwirtschaftlicher Großbetrieb steht, wie man uns aus Zürich schreibt, in Verbindung mit der großen Konservenfabrik von Maggi im Rempthal bei Winterthur, welche 1200 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Die Fabrik besitzt zur Forderung der nötigen Milch ca. 200 Stück Dornvieh, das in 18 Stalungen untergebracht ist, wo Einrichtungen für elektrische Beleuchtung, Kalt- und Warmwasserspülung vorhanden und in Betrieb sind.

Ueber Vermehrung der Selbstmorde wird auch aus Japan berichtet; auf die Zahl ist namentlich der Preis des Reises, des ostasiatischen Hauptnahrungsmittels, von Einfluß.

Gerichts-Zeitung.

Eine grobe Rücksichtslosigkeit einem Blinden gegenüber hat dem Kohlenkäufer Karl Springborn eine Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung zugezogen, die gestern vor der 8. Strafkammer des Landgerichts I verhandelt wurde. Am 17. Juni kam der seit zehn Jahren erblindete Professor Baselow, von seiner Frau geführt, vom Nordbahnhofe. Der Erblindete und seine Führerin sind gewöhnt, auf den Straßen recht vorsichtig zu sein und liegen auch an jenem Tage es an dieser Vorsicht nicht fehlen. Dessenungeachtet kam der Erblindete plötzlich in Lebensgefahr. Von der Bernauerstraße her kam ein vom Angestellten geleiteter Kohlenwagen in scharfer Gangart über den Bürgersteig, um die Einfahrt zu gewinnen. Der Kutscher hatte keinen Warnungsruß an die Passanten erlassen und gefährdete diese

im höchsten Maße. Im letzten Augenblick sprang der gerade vorübergehende Lehrer Fruch aus Reinickendorf den Pferdchen in die Bügel, er konnte aber nicht mehr verhindern, daß die Deichselstange dem blinden Mann an die Brust ging und ihn mehrere Tage andauernde Schmerzen verursachte. Der Kutscher hatte für seine Nachlässigkeit kein Wort der Entschuldigung, sondern überschüttete die Frau Baselow mit groben Redensarten und ging dem Lehrer Fruch, der einen hellen Augus trug, mit seinen ruffigen Händen direkt zu Leibe. Der Staatsanwalt erachtete die vom Angestellten an den Tag gelegte Fahrlässigkeit für eine so grobe, daß er 50 M. Geldstrafe beantragte. Der Gerichtshof glaubte, daß bei dem rücksichtslosen Verhalten des Angestellten eine Geldstrafe nicht am Platze sei und verurtheilte ihn deshalb zu vierzehn Tagen Gefängnis.

Ein gefährlicher Auftrag wurde am Morgen des 7. August dem Kriminalbeamten Niebner erteilt. Der Polizeibehörde war angezeigt worden, daß ein seit längerer Zeit gesuchter Mann, der Arbeiter Edmund Jänsch, sich in seiner Frankfurterstr. 84 gelegenen Wohnung befände. Niebner wurde beauftragt, ihn zu verhaften, erhielt aber gleichzeitig die Befehle, einen Schuhmann zu seiner Unterstützung mitzunehmen und besonders vorsichtig zu sein, da Jänsch, ein gewaltthätiger und kräftiger Mensch, stets eine Waffe bei sich zu führen pflege. Als der Beamte die zur ebenen Erde befindliche Wohnung des Jänsch erreicht hatte, begab er sich allein hinein und ließ den Schuhmann auf der Straße auf Stellung nehmen, um einem Fluchtversuch des Jänsch durch das offene Fenster vorzubeugen. Nach einiger Zeit hörte der Schuhmann den Kriminalbeamten um Hilfe rufen. Er eilte hinein und fand in der Stube seinen Kollegen in einem Kampf auf Leben und Tod. Jänsch hielt in der Rechten einen Dolch, seine beiden Handgelenke hielt der Beamte aber fest umklammert und beide Männer machten so heftige Bewegungen bei dem Hin- und Hergerren, daß verschiedene Möbel umgestoßen waren. Schon drohten die Kräfte des Beamten zu erlahmen, als der Schuhmann ihm zur Hilfe eilte. Dieser versetzte dem Jänsch mehrere Hiebe mit dem Säbel über den Kopf, der Betroffene fiel ohnmächtig zu Boden und wurde noch in bewußtlosem Zustande zur Wache gebracht. Jänsch wurde gefesselt wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Bedrohung vom Schöffengericht zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurtheilt.

Polizei und Geburtstagsfeier. Eine für Schankwirth wichtige Entscheidung ist am 14. September vom hiesigen Schöffengericht I gefällt worden. Der Gastwirth Hermann Tauschel, Grenzstr. 4, hatte am 7. Juni d. J. noch nach der Polizeistunde eine Gesellschaft in seinem Lokal, welche den Geburtstag eines Freundes feierte. Für andere Gäste war die Gastwirthschaft wie immer, nachts Uhr 12 geschlossen worden. Ein Schuhmann, der beobachtet hatte, wie die Geburtstagsgäste 12 Uhr 45 Minuten das Lokal verließen, erbatte Anzeige, und die Folge war, daß Tauschel mit einem auf 5 Mark lautenden Strafmandat bedacht wurde, gegen welches er richterliche Entscheidung beantragte. Im ersten Termin führte Tauschel an, daß er nach seiner Ansicht keinen Verstoß gegen das Gesetz begehe, wenn er rechtzeitig sein Lokal schliesse und dann noch eine geschlossene Gesellschaft, die Fremden nicht zugänglich sei, bei sich behalte. Als der als Zeuge vernommene Schuhmann anführte, daß Tauschel ihm auf die Frage, ob er denn die Geburtstagsfeier auf dem Revierbureau angemeldet hätte, die Antwort gegeben habe, daß solches überhaupt nicht nöthig sei, erteilte der Amtsanwalt dem Polizeibeamten eine Art Rechtsbelehrung, die mancher Gastwirth, der da glaubt, daß er bei jeder Gelegenheit vor der Polizei lahmzuden müsse, sich merken sollte. Der Amtsanwalt entgegnete nämlich dem Schuhmann: „Da hat der Angeklagte Ihnen die richtige Antwort gegeben; es wäre noch schöner, wenn ich von der Feier eines Geburtstages oder von meiner Anwesenheit bei einer geschlossenen Gesellschaft erst der Polizei Mittheilung machen müßte!“ Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Amtsanwalts an und beschloß, zu einem neuen Termin den Gast zu vernehmen, von dem die Geburtstagsfeier veranstaltet war. Nachdem dieser Zeuge im zweiten Termin befragt hatte, daß die von Tauschel gemachten Angaben völlig auf Wahrheit beruhten, sprach der Gerichtshof den Angeklagten frei und legte sämtliche Kosten der Staatskasse zur Last.

In der Angelegenheit des Margariefabrikanten Mohr bringt die „Wormser Zeitung“ vom 15. September folgende Meldung: Worms, 14. Sept. (Polizeibericht.) Das Strafverfahren gegen den Fabrikanten Mohr in Altona wegen Vergehens gegen § 10 des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb, ist durch Beschluß der Gr. Staatsanwaltschaft eingestellt worden, da der betr. Schlossermeister, der um Mittheilung über Fabrikgeheimnisse gegangen worden sein soll, nicht, wie anfänglich behauptet wurde, auch Werksführer oder dergl. der Horschheimer Fabrik ist, der § 10 des erwähnten Gesetzes aber verlangt, daß derjenige, der um solche Mittheilungen gegangen wird, Angestellter oder Arbeiter des betr. Geschäfts sein muß.“

Ein interessanter Prozeß kam in Basel vor dem Polizeigericht zur Verhandlung. Die „Voss. Ztg.“ berichtet darüber: Verlaßt waren die deutschen Zollämter am Basler Centralbahnhof und am badischen Bahnhof; Gegenstand der Klage war, daß die in Basel stationierten Beamten der beiden genannten Zollstellen ihr Gehalt in deutscher Reichswährung ausbezahlt erhalten. Nach Bundesrecht ist den öffentlichen Kassen der Eidgenossenschaften untersagt, andere als gesetzliche Münzsorten an Zahlung anzunehmen. Ein allgemeines Verbot, andere Münzen, als solche der Landeswährung, als Zahlungsmittel zu verwenden, besteht nicht; wohl aber hat der Kanton Basel-Stadt eine strafrechtliche Bestimmung getroffen, welche lautet: „Wer Löhnungen in ungesetzlichen Münzsorten ausbezahlt, wird mit Geldbuße (bis 300 Fr.) oder Haft (bis 42 Tage) bestraft.“ Der Wille des Gesetzgebers geht dahin, die arbeitnehmende Bevölkerung, die ihrer sozialen Stellung wegen nicht den Muth und die Kraft besitzt, auf Zahlung des Lohnes in gesetzlicher Münze zu dringen, vor den Nachtheilen zu schützen, die mit der Zahlung der Löhnung in ungesetzlicher Währung verbunden zu sein pflegen. Die Auffassung dieser gesetzlichen Bestimmung, die vor zehn Jahren erfolgte, ist von den deutschen Zollbehörden nicht beachtet worden, offenbar weil sie glaubten, sie beziehe sich nicht auf die Gehälter der in Basel stationierten deutschen Zollbeamten. Auch hat sich die Basler Polizeibehörde seit diesen zehn Jahren niemals zu amtlichem Einschreiten veranlaßt gesehen. Sie that dies erst, als aus der Bevölkerung eine Anzeige einlief. Vor Gericht waren die beiden Zollämter durch die Inspektoren Ranzenberger und Bäuerle vertreten. Diese wandten ein, es handle sich bei den deutschen Zollbeamten nicht um ein Anstellungsverhältnis und nicht um Löhnungen im Sinne des Basler Gesetzes, sondern um pragmatisch geordnete Verhältnisse, um Anstellung auf Lebenszeit und mit Pensionberechtigung; die Anzahlung erfolge nicht in Basel, sondern durch Anweisung von der Zentralverwaltung aus. Endlich beriefen sich die beiden Herren auf den externistischen Charakter der verklagten Zollstellen. Die Staatsanwaltschaft trug auf Freisprechung an. Das Gericht entschied in diesem Sinne, beschloß indes Mittheilung des Falles an das kantonale Justizdepartement, das nöthigenfalls eine Durchsicht der einschlagenden Staatsverträge anstreben möge.

Depeschen und letzte Nachrichten.

Budapest, 16. September. (B. Z. B.) In Miskolcz stieß ein von hier abgehender Personenzug mit einem anderen Personenzug heftig zusammen. Drei Personen wurden schwer, vierzehn leicht verletzt.

Tokales.

Der bevorstehende Parteitag in Göttingen lautet das Thema, das heute Abend 8 Uhr in sechs öffentlichen Parteiveranstaltungen erörtert wird. Die Versammlungen finden in folgenden Lokalen statt:

1. Kreis: Arminhallen, Kommandantenstr. 20.
2. Kreis: Martens, Friedrichstr. 206.
3. Kreis: Möring's Salon, Admiralstr. 18c.
4. Kreis: Joel's Salon, Andreasstr. 21.
5. Kreis: Schützenhaus, Linienstr. 5.
6. Kreis: Rabe's Salon, Kolbergerstr. 23.

Die aufgestellte Tagesordnung, die mit der Stellungnahme und der Diskussion über Anträge zum Parteitag, sowie mit der Wahl der Delegierten verbunden ist, ist eine so wichtige, daß das zahlreiche Erscheinen der Berliner Parteigenossen und Genossinnen zur Ehrenpflicht wird. Jedermann, dem das Gelingen der Partei am Herzen liegt, hat heute Abend in dem Lokal seines Wahlkreises zur Stelle zu sein.

Die Erweiterung der städtischen Volksbibliotheken zu Lesehallen soll, falls der Versuch sich bewährt, möglichst rasch durchgeführt werden. Für die Bibliothek in der Mohrenstraße ist die Lesehalle jetzt beschaffen, und weitere Vorlagen für andere Bibliotheken sind bereits in Aussicht gestellt. Leider scheint aber bei der Auswahl der betreffenden Bibliotheken nicht die Zusammenfassung des Lesepublikums, sondern das Vorhandensein verfügbarer Räume den Ausschlag geben zu sollen; wenigstens hat es die Bibliothek in der Mohrenstraße gemeistert diesem Umstande zu danken, daß sie, obwohl in einer von Arbeitern sehr wenig bewohnten Gegend gelegen, jetzt die erste Lesehalle erhält. Vernünftiger wäre es allerdings, die Zusammenfassung des Lesepublikums (da hiervon das Gelingen oder Mißlingen der Sache zwar nicht allein, aber doch mit abhängt) zu allererst zu berücksichtigen. Die Verwaltung der Bibliotheken ist über ihr Publikum, da die Entleiher ihren Beruf angeben müssen, keineswegs so ganz im unklaren. Obgleich sich der Kreis der Leser natürlich nicht auf die Entleiher beschränkt, so kann man sich doch auch aus diesen Angaben ein ungefähres Bild von der Gesellschaftsschicht machen, die die Bibliotheken in erster Linie benutzte. Seit 1892/93 werden in den Verwaltungsberichten keine Berufsangaben mehr gebracht. Es lohnt sich aber, zur Beleuchtung der vorliegenden Frage auf frühere Berichte zurückzugreifen, wobei wir uns jedoch im wesentlichen auf die Betrachtung der Gruppen „Handwerker (einschließlich Gesellen)“ und „Arbeiter“ beschränken wollen. Im Jahre 1891/92 belief sich die Zahl der Entleiher auf 15791. Darunter waren 3799 Frauen, bei denen leider kein Beruf (der eigene oder der des Mannes) angegeben ist. Von den übrigen 11992 Entleihern waren nur 757 (= 6 1/2 pCt.) Arbeiter und 9435 (= 78 3/4 pCt.) Handwerker. In den einzelnen Bibliotheken weicht die Zusammenfassung selbstverständlich mehr oder weniger von diesen Gesamtzahlen ab, nach oben oder nach unten. Interessant ist, daß gerade die Bibliothek Nr. 1, eben die in der Mohrenstraße, keinen einzigen Arbeiter unter den Entleihern hatte. Auch die Handwerker machten hier nur 17 1/2 pCt. aus. Knapp 1 pCt. bildeten die Arbeiter in Bibliothek Nr. 16 (Auguststraße); 1-2 pCt. in Nr. 3 (Wipfstraße); 8 (Lühnowstraße); 18 (Kurfürstenstraße); 11 (Scharnhorststraße); 25 (Fruchtstraße); 9 (Wartenburgstraße). Dagegen bildeten sie — wir müssen uns auf Anfänger der Extreme beschränken — 14 1/2 pCt. in Nr. 10 (Pausstraße); 15 pCt. in Nr. 20 (Wiesenstraße); 18 1/2 pCt. in Nr. 24 (Reichenbergerstraße); 23 1/2 pCt. in Nr. 21 (Pappelallee). Im allgemeinen haben, begreiflicherweise, die Bibliotheken der Arbeiterviertel die meisten Arbeiter unter den Entleihern. Die Handwerker waren am schwächsten, mit 8 1/2 pCt. in Nr. 16 vertreten, dagegen z. B. mit 43 pCt. in Nr. 20 45 1/2 pCt. in Nr. 24, 47 1/2 pCt. in Nr. 23 (damals Elbingerstraße, jetzt Ditoerstraße), 48 pCt. in Nr. 25. Die Gruppe „Gewerbetreibende, Kaufleute u. s. w.“ bildete überhaupt 18 1/2 pCt., dagegen z. B. 86 1/2 pCt. in Nr. 1 und erreichte als höchsten Anteil 45 pCt. in Nr. 16. (Ob übrigens die Bezeichnungen „Gewerbetreibende“ und „Handwerker“ oder „Handwerker“ und „Arbeiter“ auf allen Bibliotheken in gleicher Weise gegen einander begrenzt wurden, muß dahingestellt bleiben.) Einen hohen Anteil hatten vielfach auch die Schüler (einschließlich Studenten), den höchsten in Nr. 14 und 15 (Schmidstraße bzw. Albrechtstraße) mit 55 1/2 bzw. 55 1/2 pCt. aller Entleiher. Im ganzen bildeten sie 28 1/2 pCt. Die Schüler sind, bei ihrer bekannten Vorliebe für allerlei Schmölzer, von nicht geringem Einfluß auf die Zahl der von den Bibliotheken verliehenen Bände.

Die Einführung von Nummernschildern für Radfahrer soll von der Polizeibehörde beabsichtigt sein.

Die weiße Frau. Die Zeit der launen Gurken ist trotz der herbstlichen Witterung noch nicht vorüber. Die weiße Frau soll, wie der Berliner Korrespondent eines Londoner Blattes seinen Lesern anbinde, in vergangener Woche im kaiserlichen Schlosse gesehen worden sein. Ein diensttuender Kammerherr sah die Erscheinung plötzlich vor sich aus dem Boden des Korridors aufstehen. Die Gestalt war in weiß gehüllt und trug einen mit Edelsteinen besetzten Gürtel. Die eine Hand ruhte auf demselben, die andere Hand hielt sie während in der Luft erhoben. Der Ausdruck ihres Gesichtes war überaus ernst und streng. Das Schlüsselbund, das sie sonst in der Hand zu tragen pflegte, führte sie diesmal nicht mit sich. Der Kammerherr geriet in die größte Bestürzung über den Anblick des Phantoms und trug die Alarmnachricht sofort im Schlosse umher. Der Kaiser, an welchen unverzüglich die Nachricht gemeldet wurde, blieb völlig unbewegt und gab nur Befehl, alle Wachen des Schlosses zu verdoppeln und in verschiedenen Theilen besondere Wachen aufzustellen und jeden Eindringling auf der Stelle zu verhaften. Hoffentlich meldet das Blatt bald, daß die „weiße Frau“ ergriffen und wegen Vergehens gegen den großen Unfangparagrafen zu entsprechender Geldevent Haftstrafe verurtheilt worden ist.

Ueber eine große Unsicherheit, die im Thiergarten herrschen soll, ist im Anschluß an einzelne Vorgänge von Zeit zu Zeit geklagt worden. Daß aber hin und wieder auch etwas vorkommt, aus dem man, wenn vereinzelte Ereignisse maßgebend wären, auf eine außerordentliche Unsicherheit im Thiergarten schließen könnte, zeigt folgender Fall. Vorgestern, Dienstag, Nachmittag gegen 5 Uhr fand man am Kronprinzinnenweg die Leiche eines Mannes, der sich durch einen Revolveranschlag in die linke Brust getödtet hat. Aus dem Zustande der Leiche geht hervor, daß sie schon mindestens acht Tage dort gelegen hat. Trotzdem fand man bei ihr noch ein Portemonnaie mit 25 M. und eine silberne Zylinderuhr mit der Nummer 84 105. Auch die Waffe lag noch neben der Leiche. Der Mann trug einen grauen Anzug und einen gelblichen Ueberzieher und führte Ausweisepapiere auf den Namen eines Handlungsreisenden Bruno Wicht bei sich. Die Polizei des 76. Reviers schaffte die Leiche weg und nahm die Sachen in Verwahrung.

Der in der Ausstellung verstorbene Prof. Dr. Oppenheim ist nicht der bekannte Nervenarzt, sondern der Astronom gleichen Namens.

Ein Abancierter des Kaiser Franz-Regiments, der Sergeant Schröder, Sohn eines in Berlin ansässigen Beamten, war als Schreiber zur Kommandantur des Truppenübungsplatzes nach Döberitz abkommandirt. Hier verkehrte er viel bei dem Gastwirth Liepe, welchem er 200 M. abborgte. Damit fuhr er nach Berlin, vertauschte seine Uniform mit Zivilleidung und reiste nach der Westgrenze, wo er sich für Holland anwerben ließ. Bevor er indessen ins Ausland ging, drängte es ihn, nochmals nach Berlin zurückzukehren, um noch einige Tage bei seiner Geliebten zu verweilen. Inzwischen war sein Verschwinden beim Regiment gemeldet worden; es wurde nach ihm in Berlin gesucht und ein Feldwebel, der seine Gewohnheiten kannte, traf ihn in der Wohnung der Geliebten und verhaftete ihn.

Eine Schreckenszene spielte sich an der Ecke der Lantierstraße und des Kottbuser-Ufers ab, welche wieder auf kindlichen Unverstand zurückzuführen ist. Ein Wagen der elektrischen Bahn von Siemens u. Halske kam die Straße dahergesamt. Ein etwa zehnjähriger Knabe machte sich das Vergnügen, einen Reifen neben der Straßenbahn einherzutreiben. Plötzlich machte der Reifer eine Schwenkung und hüpfte über das Schienengeleise, der Knabe in seiner Hast und Besorgnis um seinen Reifen diesem nach. Vom Straßenbahnwagen erlöst fürzte der Knabe quer über das Schienengeleise. Ein Schrei des Entsetzens erkobte aus vielen Menschenmengen — im nächsten Augenblicke mußte der Knabe zermalmt werden. Da — im entscheidenden Augenblicke — bringt der Wagenführer mit einem plötzlichen Ruck den Wagen zum Stehen. Der Knabe ist gerettet. Außer einer Wunde an der Stirn war er mit heller Haut und dem bloßen Schrecken davongekommen. Ein so plötzliches Halten wäre bei einem anderen Gefährte nicht möglich gewesen.

Die Bernauer Straße von der Brunnen- bis zur Schwedter-Straße wird wegen Umpflasterung vom 21. d. M. ab bis auf weiteres für Fuhrwerke und Reiter gesperrt.

Aus dem Polizeibericht vom 16. September. Am Dienstag Mittag erregte in der Belle-Alliancestraße der 23jährige Schlägergehilfe Friedrich Pöyer in der Trunkenheit einen Aufruhr und leistete, als er von einem Schuttmann fortgewiesen und schließlich festgenommen werden sollte, heftigen Widerstand. Er griff den Beamten und einen zu seiner Hilfe herbeieilenden Polizeilientenant an, so daß dieser von seiner Waffe Gebrauch machen mußte. Pöyer wurde durch einen Säbelhieb am Kopfe stark verletzt und erhielt auf der Unfallstation I einen Verband. — Nachmittags fand in der Kurfürstenstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Wagen der elektrischen Straßenbahn und einem mit Rüstzeug beladenen Arbeitswagen statt, wobei eine Geräusche getrümmert und der Hinterraum des Straßenbahnwagens beschädigt wurde. Menschen sind dabei nicht verletzt worden. — Im Thiergarten in der Nähe des Kronprinzinnenweges wurde nachmittags im Gebüsch die bereits in Verwesung übergegangene Leiche des 22jährigen Geschäftsfreundens Bruno W. aus Eimbeck mit einer Schußwunde in der Brust aufgefunden, und nach dem Schauhause gebracht. Es liegt unabweisbar Selbstmord vor. — Infolge Schleuderns auf den Pferdebahngleisen brach auf dem Kottbuser Platz ein Rad eines Bierwagens der Berliner Bierbrauerei, so daß der Wagen auf den Gleisen liegen blieb. Beim Fortschleppen rollte ein volles Bierfass vom Wagen und traf den Pferdebahnschaffner Oswald Bannert, der dadurch eine Quetschung an der Schläfe und anscheinend innere Verletzungen davontrug. — Abends wurde vor dem Hause Reichenbergerstr. 164 die 60 Jahre alte Wittve Karoline Hohmann, geb. Banjac, durch einen von dem Bäckergehilfen Paul Knorr geführten Geschäftswagen überfahren und innerlich anscheinend schwer verletzt. Sie wurde nach dem Krankenhaus am Urban gebracht.

Aus den Nachbarorten.

Aus Adlershof wird und berichtet, daß die Verhandlungen mit dem Withe Wöllstein wegen Aufhebung der Sperre als gescheitert zu betrachten sind. Die Parteigenossen legten Herrn Wöllstein einen Verweis vor, nach welchem er sich verpflichten sollte, sein Lokal zu allen sozialdemokratischen und Gewerkschaftsversammlungen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen; sei er durch geschäftliche Rücksichten irgend welcher Art gezwungen, sein gegebenes Wort in einem bestimmten Falle zurückzuziehen, dann habe er sich zu verpflichten, alle für die Vorbereitung der betreffenden Versammlung entstandenen Kosten zu decken. Die Unterschrift dieses Verweises verweigerte Herr Wöllstein unter dem Vorgeben, daß er sich nicht binden wolle; die Arbeiterschaft von Adlershof aber glaubte, daß die Vorkommnisse wegen der letzten Sebanfeier ihr die Pflicht auferlegten müßten, sich gegen Wiederholung derartiger Unannehmlichkeiten zu sichern. Erwähnt sei noch, daß ein Anarchistenhäuflein am Montag sich im Wöllstein'schen Lokale den Luxus gestattet hat, sich mit der Sperre dieses Lokals nicht einverstanden zu erklären. Dies Ereigniß, das eines komischen Weigeschmacks nicht entbehrt, kennzeichnet wieder einmal das proletarische Empfinden dieser Herren.

Antsgerichte in den Vororten. Zur längst geplanten und auch schon grundtätig beschlossenen Errichtung von Amtsgerichten in einer Reihe Berliner Vororte verlaute jetzt, daß im Kreise Nieder-Barnim die Orte Weisensee und Hichtenberg selbständige Amtsgerichte erhalten sollen, während Heindensdorf und Pankow mit den umliegenden Dörfern gemeinschaftlich ein Amtsgericht bekommen, das in Berlin am Wedding seinen Platz erhalten soll. Zum Amtsgericht Weisensee sollen gehören die Gemeinden Neu- und Alt-Weisensee, die Ortshäfen Heinersdorf, Französisch-Buchholz, Buch-Carow, Lindenberg, Malchow, Wartenberg, Falkenberg und Ahrensfelde. Die Angelegenheit liegt jetzt den Kreis-Ausschüssen von Nieder-Barnim und Teltow zur Begutachtung vor und wird vermutlich in der nächsten Tagung vor den Landtag kommen.

Zwei Zusammenstöße von Dampfstrassenwagen haben sich am Sonntag Abend in Schöneberg, und zwar im Verlauf von nur einer halben Stunde, beide dicht vor und in der Dorfane auf der kurzen Strecke von kaum 500 Metern auf der Berliner Dampf-Strassenbahn ereignet. Der erste und heftigste fand unmittelbar vor der alten Kirche statt. Gegen 10 Uhr traf ein mit 25 Personen besetzter, auf der Tour von Steglitz nach Berlin befindlicher Pferdebahnwagen an dem jenseits der Kirche befindlichen Kreuzungsstelle auf dem Ausweichgeleise ein. Zwei Dampfstrassenwagen, die kurz nacheinander kamen, stießen auf den Pferdebahnwagen so heftig, daß sechs Personen, die sich auf dem Perron befanden, auf die Straße geschleudert wurden. Glücklicherweise kamen sie mit einigen Hautabschürfungen davon. Der zweite Zusammenstoß ereignete sich kaum eine halbe Stunde später in der Mitte der Dorfane. Ein ebenfalls aus Steglitz abgefahrter Dampfstrassenwagen bestehender Zug hatte unterwegs durch einen Maschinendefekt einen längeren Aufenthalt gehabt und traf infolgedessen bei der Dorfane mit einigen Minuten Verspätung ein. Da die Anlagen jener den Anblick auf das Geleise ver-

hindern, fuhr auch der Führer dieses Wagens die Steigung hinauf und in voller Fahrt die Dorfane entlang, bis er hier plötzlich einen ihm entgegenkommenden Zug bemerkte. Bei dem starken Gefälle der Strassen konnte er trotz des scharfsten Bremsens seinen Zug nicht mehr zum Stehen bringen. Und so war auch hier ein schwerer Zusammenstoß unausweichlich, glücklicherweise ebenfalls, ohne daß jemand verletzt wurde. Ein Mitglied der Gemeinde-Vertretung zu Schöneberg hat deshalb an den Amtsvorstand des Ortes sofort eine Eingabe gerichtet, mit der Bitte, daß diesen Umständen ein Ende gemacht und Anordnungen zur Sicherheit des Verkehrs erlassen werden möchten.

Hat sich denn die Behörde noch nicht um die Reichfertigkeit und die gemeingefährliche Profitgier gekümmert, welche die Direktion der Dampfstrassenbahn zum allgemeinen Vergerniß thätig? Man ist in den Vororten doch sozialdemokratischen Arbeitern gegenüber leicht mit allen möglichen Polizeimiteln zur Stelle.

Verschunden ist seit Sonntag der achtjährige Sohn Fritz der in der Erdmannstr. 13 zu Schöneberg wohnenden Wäscherin Müller. Der Knabe ist für sein Alter ziemlich groß und kräftig, hat auffallend weisse blonde Haare, blaue Augen, und war bekleidet mit braunem Sommerjacket, blauen Hosen, schwarzen Strümpfen, hellen Sandalschuhen und weißem Strohhut mit schwarzem Bande.

In Woldenberg, Kreis Friedeberg Nm., haben einige Berliner am 10. d. M. Ausschreitungen verübt. Man schreibt von dort der „F. D. Z.“: Ein recht böses Ende hat ein Ausflug genommen, den gestern der Restaurateur B. aus Berlin, der Buchhalter F. aus Neu-Weisensee und ein in Berlin in Stellung befindliches Fräulein W., das aus dem Nachbarort Hochzeit stammt, hierher machten. In angetrunkenem Zustande kamen sie auf den Bahnhof, um mit dem 11 Uhr-Zuge nach Berlin zurückzufahren. Sie gerieten jedoch im Wartesaal mit zwei Herren in Streit, veräußerten den Zug und schlugen zuletzt mit einem Todtschläger auf den Tischlermeister R. von hier ein, den sie mit einem anderen Herrn verwechselten. R. hat ganz bedeutende Verletzungen am Kopfe erlitten und mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. Eine Entschädigung von 300 M., die ihm der Berliner Restaurateur bot, lehnte er ab. Als die Berliner festgenommen werden sollten, suchten sie zu entfliehen, wurden aber von dem Gendarmen eingeholt und zur Polizei gebracht. Hier ist das Fräulein entlassen worden, die beiden Großstädter aber sind nach ihrer Vernehmung an das Amtsgericht abgeliefert worden.

Gewerbe-Ausstellung 1896.

Das Riesenferrohr scheint nun wirklich fertig zu werden. Am Dienstag Abend konnte es probeweise bereits auf den Mond sowie auf einige Doppelsterne gerichtet und der Bewegung derselben automatisch nachgeführt werden. Die wenigen Personen, welche zugegen waren, waren von der Schärfe und Deutlichkeit der Bilder ganz überrascht. Doppelsterne, welche in dem zum Rohr gehörigen Sucher, auch schon einem ansehnlichen Fernrohr, kaum als doppelt gesehen wurden, waren in auffallend weite Entfernung von einander gerückt. Die Gebilde auf dem Mond, seine Krater und Hügelketten, seine Rillen und Strahlen waren aufs schärfste in ihren Einzelheiten erkennbar. Dabei standen sie fest und ruhig im Gesichtsfelde und zeigten dadurch, daß die Bewegung des gewaltigen Instrumentes ohne jede Erschütterung vor sich geht, so daß der Gebauer desselben in hohem Grade befriedigt ist und sehr günstige Resultate für die Zukunft erwartet. Der Arbeiter wird freilich auch hier wieder lange zu warten haben, ehe er einmal einen Blick nach dem Himmel werfen können; denn wir hören, daß dafür ein besonderes Entree von 3 M. bezahlt werden soll. Wir wollen jedoch hoffen, daß noch während die oberen Zehntausend dem großen Werk ihre Bewunderung darbringen, auch einige billige Tage eingerichtet werden, an welchen auch dem sogenannten gemeinen Volk die Wunder des Himmels zugänglich gemacht werden.

Zwei jugendliche Epithuben sind durch die Aufmerksamkeit eines Ausstellungsbeamten an der Kasse des Portals I angehalten worden. Vorgestern erschienen an derselben zwei Knaben im Alter von ca. 12 resp. 13 Jahren, welche für sich Eintrittskarten zur Ausstellung forderten und ein Zwangsmarkstück in Zahlung gaben. Auf Befragen erklärte ein der Kinder, daß es das Geld von seinem Vater, einem Steinseher, zum Besuch der Ausstellung erhalten habe. Natürlich fand diese Erzählung keinen Glauben. Ein hinzugerufener Gendarm nahm den Kindern das Geld ab und wie eine Nachfrage bei den Eltern der Kinder ergab, hatten diese gemeinschaftlich bei dem Steinseher eine Kommode geöffnet und das in derselben für die Wiethe aufbewahrte Geld gestohlen. Die beiden hofungsvollen Burschen wurden den Eltern wieder zugeführt.

Die Besucher der Gewerbe-Ausstellung, welche am Dienstag die Gruppe 16 besichtigten, nahmen mit einigem Erstaunen wahr, daß an den Buchbinderei-Maschinen der Firma Lüderich u. Bauer Todtenstille herrschte, während sonst gerade hier ein lautes und lebendiges Treiben in die Augen fällt. Das Wunder klärte sich bald dadurch auf, daß das ganze Personal dieser Firma sich im Urlaub befindet; der zweite Chef der Firma wollte sich zu seiner Verlobung berechtigt erklären und Herr Bauer befindet sich außerhalb Berlins auf einer Erholungsreise. Im Interesse der Firma dürfte es trotz dieses Hindernisses liegen, baldigt einen Ausgleich mit ihren Arbeitern anzubahnen.

Versammlungen.

In eine Lohnbewegung einzutreten, beschlossen die Glaser Berlin und Umgegend in einer gut besuchten öffentlichen Versammlung, die am 15. September in den Arminhallen tagte. Die Bewegung wird sich hauptsächlich auf die größeren Werkstätten erstrecken, indem bei den kleineren Meistern der geforderte Minimallohn zumest schon gezahlt wird, überhaupt bessere Arbeitsbedingungen vorherrschend sind. Das Hauptgewicht soll auf die Ertragung der neu-standigen Arbeitszeit gelegt werden, um die große Arbeitslosigkeit zu beschneiden und stehen dieser Forderung ebenso wie der Festsetzung eines Minimallohns, nach den Aus-sicherungen mehrerer Redner, eine Anzahl Inhaber von großen Werkstätten sympathisch gegenüber. Außer der Verkürzung der Arbeitszeit und dem Minimallohn von 27 Mark für Heiglaser und 24 Mark für Bauglaser wird ein Ausschlag für Überstunden bis 10 Uhr abends von 50 pCt., nach 10 Uhr abends von 100 pCt. gefordert. Ferner wurde eine spezialisirte Akkord-Verrechnung für die verschiedensten Arbeiten fest-gesetzt. Das Tragen größerer Lasten Materials von der Werkstatt nach dem Bau und auf dem Bau selbst nach den Etagen, soll in Zukunft fortfallen. Verlangt wird weiter die Herstellung eines verschließbaren Raumes zur Aufbewahrung des Materials auf dem Bau. Die Diskussion war eine ziemlich ausgedehnte, an der sich auch die anwesenden Meister be-

dann Schulden. Dieser Tage ist er nun durchgebrannt und hat das Weib des Italiens, der ihn bewirtete, mitgenommen; die pflichtvergessene Frau ist Mutter von zwei Kindern. Der junge Mann hat bei allen die größte Entrüstung hervorgerufen, um so mehr, als er, wie man hört, einige Tage später seine Geliebte in irgend einem weltverlassenen Orte sitzen ließ; wo er sich jetzt aufhält, weiß man nicht.

Ein Orkan wüthete am Dienstag in Athen und in mehreren Hafenorten Griechenlands. Das Unwetter warf ein Zelt in Phaleron um, in dem geschickteste Armenier wohnten. Die Einwohner nahmen die Obdachlosen auf.

Neber einen Kampf mit australischen Eingebornen wird aus Wien vom Mittwoch berichtet: Das österreichische Kriegsschiff „Albatros“ meldet telegraphisch aus Cooktown (Australien), ein mit wissenschaftlichen Forschungen betrautes Schiffdetachment wurde am 10. d. Mts. in dem Gebirge der Insel Guadalcanar von Eingebornen überfallen. Der das Detachment begleitende Geologe Foulson, der Seefeldt Beaufort und zwei Matrosen wurden getödtet, vier Mann schwer und zwei leicht verwundet. Viele Eingeborne wurden erschossen, der Rest entflohen.

Menschenopfer, nicht von der Art, wie sie die moderne Industrie in Massen fordert, sondern solche in roher Ursprünglichkeit, werden wie ein im östlichen Russland ans Licht gebrachter Fall, heute noch in Europa dargebracht. Vor dem Gericht in Malmych, einer Stadt im Gouvernement Wjatka, hatten sich, wie die „Nat.-Ztg.“ berichtet, elf Bauern (Wotjaken) wegen Mordes, den sie an einem alten Vetter begangen haben, zu verantworten. Aus der Verhandlung ergab sich, daß unter den Wotjaken neben dem christlichen Glauben auch der Glaube an die heidnischen Götter Kurban, Wikas und Tschuplas noch fortbesteht. Zu bestimmten Zeiten, namentlich an den Kirchen- und Volksfesten, werden diesen Gottheiten Gebete und Opfer von lebendigen Thieren, nämlich Enten, Gänsen und Wildern, dargebracht. Außer diesen gewöhnlichen Gebeten und Opfern aber werden in bestimmten Zeiträumen von vier bis fünf Jahren, besonders in regenloser Zeit, bei Mähernten, epidemischen Krankheiten, dem Hauptgott der Wotjaken, dem bösen Geist Kurban, Ochsen, Pferde und im Fall der größten Mißgeschickte selbst Menschen zum Opfer gebracht. Die Kennzeichen, wer das Opfer sei, empfangen die Wotjaken von einem „Jauberer“, an den sie sich wenden (ganz wie die Neger in Westafrika). Die Aufsuchung des

Opfers wird den Priestern aufgetragen. Wenn einmal ein Mann bezeichnet ist, so locken sie denselben auf diese oder jene Weise zu sich herbei und opfern ihn. Der Gedanke an ein Menschenopfer entstand nun unter den Wotjaken des Dorfes Alten Miltan im Winter 1892. Damals drückte die Bevölkerung die bekannte große Mähernte und Hungersnoth. Einer der Angeklagten, Adrian Androjeff, erzählte auf einer Bauernversammlung, er habe ein Traungesicht gehabt, worin ihm ein Gott erschienen, zur Befreiung von Hungersnoth und Krankheiten sei es notwendig, einen „Zweifelhafigen“ zu schlachten. Die Worte fanden einen vorbereiteten Boden. Die Wahl traf den alten Matjunin vom benachbarten Dorfe. Matjunin litt an Fallsucht und lebte von Almosen, lehrte bettelnd auch öfter in Alten Miltan ein. Das Verfahren war nun folgendes: Zuerst beranschte man ihn, widelte ihn dann in eine neue Leinwand und hingte ihn in einer Hütte an einem Balken auf. Darauf stachen ihn alle Mitbewohner, 15 Mann, und sammelten in besonderen Schalen sein Blut. Darauf wurde ihm der Kopf abgeschnitten und, man weiß nicht wo, versteckt. Die Eingeweide wurden auf einem Scheiterhaufen verbrannt, der Leichnam in einen Sumpf geworfen, wo er auch gefunden ist. Zu den Angeklagten gehörten der Dorfschule, der Polizeidiener und die angesehensten unter den Bewohnern des Dorfes, sogar ein 90jähriger Greis.

Ein großer Goldfund ist in Montana bei Cedar Hollow in der Nachbarschaft von Cahoon auf der Westseite der Tobacco Root Range gemacht worden, und Hunderte von „Prospektoren“ drängen in das neue Gebiet ein. Der Fund soll der reichste sein, der jemals im Staate gemacht worden ist. Das obeliegende Erz, von dem verschiedene Wagenladungen verschifft worden sind, hat 400 bis 500 Dollars per Tonne ergeben, und das Resultat von 12 Wagenladungen hat nahe an 100 000 Dollars gegeben. Das Gebiet, auf dem gearbeitet wird, liegt in der Mayflowers Gruppe und gehört Charles Prentiss, S. M. Fair und E. M. Clark. Diese sind überzeugt, daß das Erz von einer guten Ader stammt. Das Erzlager wird von bewaffneten Leuten bewacht. Natürlich herrscht große Aufregung in den Minenkreisen des Staates Montana.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet am Montag, Dienstag, Freitag und Sonnabend von 6-7 Uhr abends statt.

Rudolf Garcia. Wie Sie gesehen haben werden, in der Nummer vom 16. September veröffentlicht.

N. R. Uns unbekannt.
H. Kehler. Unverständlich. — B. S. 146. Ja. — W. T., Dresdenstraße. Ja. — E. J. Schriftliche Antwort zu ertheilen lehnen wir ab. Schwaben, Mäuse, Wansen und dergleichen miethzinslos hausende Thiere haben den Vertrag auf, wenn der Wirth trotz Aufforderung für ihre Entfernung nicht sorgt und wenn der Richter zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Menge, Angriffslust u. s. w. dieser Mietherrinnen so groß ist, daß die Wohnung unbrauchbar zu erachten ist. In welcher Weise die richterliche Empfindung in Ihrem Fall sich äußern würde, läßt sich nicht voraussagen. Zunächst klagen und erst für den Erfolgsfall das Geld räumen, erscheint mirhin zweckmäßig. — R. 800. Für das Sühneverfahren ist kein Anwaltszwang. Die Kosten würden beiden Parteien zur Last fallen; sie entfallen nicht auf einmal.

Witterungsüberblick vom 16. September 1896.

Stationen.	Barometerstand in mm. reduziert auf b. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur nach Celsius (50 F.)
Swinemünde	759	ESD	4	Regen	14
Hamburg	759	WSW	3	bedeckt	15
Berlin	760	S	3	bedeckt	17
Wiesbaden	763	StN	—	Regen	17
München	768	SW	2	wolkenlos	16
Wien	766	StN	—	Nebel	15
Saparanda	749	EO	4	Regen	10
Petersburg	—	—	—	—	—
Cort	760	WSW	4	halb bedeckt	14
Aberdeen	762	SW	4	heiter	12
Paris	765	WSW	2	bedeckt	16

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 17. September 1896.
Ziemlich warm, zeitweise heiter, vielfach wolkig mit etwas Regen und mäßigen bis frischen südwestlichen Winden.
Berliner Wetterbureau.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Donnerstag, den 17. Septbr.
Opernhaus. Cavalleria rusticana. (Bauern-Oper.) Bajazi.
Schauspielhaus. Goldfische.
Neues Opern-Theater. (Kroll.) Basantafena.
Deutsches Theater. Dampocivagabundus.
Berliner Theater. König Heinrich.
Festung-Theater. Der Herr Senator.
Neues Theater. System Ribadier.
Vorher: Besuch nach der Hochzeit.
Residenz-Theater. Der Stellvertreter.
Vorher: Erlauben Sie Madame!
Theater Unter den Linden. Die Schaubude.
Schiller-Theater. Der Bureaucrat.
Central-Theater. Eine wilde Sacke.
Ostend-Theater. Der deutsche Michel.
Selle - Alliance - Theater. 'n tolles Rädel.
Friedrich Wilhelmstadt. Theater. Der Hypochonder.
Alexanderplatz-Theater. Die offizielle Frau.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.)
Donnerstag, abends 8 Uhr: Der Bureaucrat.
Freitag, abends 8 Uhr: Vergnügte Glitterwochen.

Friedrich Wilhelmstadt. Theater

Chausseest. 25/26. Dir. Max Samst.
Zum 1. Male:
Der Hypochonder.
Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser.
Anfang 8 Uhr.
Vormittags-Kasse von 10-1/2 Uhr, ohne Aufgeld. Abonnements werden täglich ausgegeben.
Morgen: Der Hypochonder.

Spezial-Ausstellung

KAIRO
von 7 Uhr nachm. ohne Gewerbe - Ausstellungs - Billet zugänglich.
Kasseneröffnung 10 Uhr vorm.
Um 5 u. 8 Uhr nachmittags in der Arena:
Hochinteressante Massenschaustellungen von 400 Beduinen, Arabern, Fellachen etc. mit Pferden, Dromedaren, Eseln etc.
Die berühmten Reiter-Fantasia's d. Beduinen. Konzert von 5 Kapellen.
Entree 50 Pf.
Kinder unter 12 Jahren die Hälfte.
Illuminationsabend j. Freitag.
Entree ab 5 Uhr nachm. 1 Mark.
A. Hill's Restaurant, Simeonstraße 23, gr. sep. Vereinszimmer frei.

Central-Theater.

Alte Jakobstr. 30.
Direktion: Richard Schultz.
Donnerstag, 17. und Freitag, 18. d. Mts., bleibt das Theater geschlossen.
Sonnabend, den 19. September 1896:
Novität! Zum 1. Male: Novität!
Emil Thomas a. G.
Eduard Steinberger a. G.
Eine wilde Sacke.
Große burleske Ausstattungsposse mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von W. Mannsädt und F. Freund. Musik von J. Einödshofer.

Thalia-Theater

(vormals: Adolph Ernst-Theater)
Dresdenerstr. 72/73.
Direktion: W. Hasemann, königl. preuß. Kommissionsrath.
Freitag, den 18. September 1896:
Eröffnungs - Vorstellung.
Zum 1. Male:
Cousin - Cousine.
Baudiville in 8 Akten von Maurice Ordonneau und Henri Kéroul. Musik von Gaston Serpette. Deutsch von Helien-Bäckers.
Die Engkassette ist geöffnet von 10-12 und 4-6 Uhr.
Vorbereitungen für die ersten drei Aufführungen von „Cousin-Cousine“ werden von Dienstag ab an der Tageskasse entgegengenommen.

Ostend-Theater.

Grosse Frankfurterstr. 132.
Direktion: Karl Weiss.
Donnerstag, den 17. September 1896:
Der deutsche Michel.
Vollstück mit Gesang in 4 Akten von R. Kneisel.
Anfang 7 1/2 Uhr. Kasseneröffnung 6 Uhr.

Alt-Berlin.

Bei günstiger Witterung nachmittags 3, 5 und 7 Uhr:
Drei grosse historische Umzüge.
Zwei altdeutsche Musikkorps.
Süddeutsches Doppelquartett „Alomania“.
Eintritt: 25 Pfg.

Feen-Palast

Burgstrasse 22.
Direktion: Winkler & Fröbel.
Anhaltender Jubel über das durchweg vorzügliche Spezialitäten - Personal.
Neu! Neu! Neu!
Im Reiche der Schatten.
Urbrautische Original-Pantomime.
Neu! The Miltons, Neu! Gyentrico-Lerner am Doppeldeck.
Anfang 7 1/2 Uhr. — Sonntags 6 Uhr.
Entree 30 Pf. Reservirt. Platz 50 Pf.

Vogler's Casino

früher Weltrestaurant, Dresdener Strasse 97.
Täglich im großen Theateraal: Die unübertrefflichen Hamburger Sängler.
Entree durchweg: Wochentags 30 Pf. Sonntags 50 Pf.
Anf. 8 Uhr. Sonnt. 6 Uhr
Im vorderen Saal: Tyroler-Konzert. Entree vollständig frei.

Urania.

Taubenstr. 48/49. Taubenstr. 48/49.
Naturkundliche Ausstellung täglich geöffnet v. 10 Uhr vormitt. ab. Eintritt 50 Pf.
Wissenschaftl. Theater abends 8 Uhr.

Sternwarte

Invalideustr. 57-62
Lehrt. Stadtbahnhof
täglich geöffnet von 7 Uhr abends ab. Eintritt 50 Pf.
Im Theater-Saale täglich 8 Uhr abends Vorträge mit Experimenten und großen Lichtbildern ausgestattet.

Passage - Panopticum.

42 wilde Weiber aus Dahomey.


Castan's Panopticum.

Neu!! Neu!! Neu!!
4 hochsensationelle Neuheiten die ein Jeder sehen muss!

Stettiner Sängler

(Keysel, Pietro, Britton, Stoldi, Krons, Röhl und Schrader).
Nächste Soiree:
Freitag, 18. Sept. in der Viktoria-Brauerei.
Sonntag, 20. September: I. Soiree im Konzerthaus Sanssouci.
Dienstag, 22. September: I. Soiree im Böhmisches Brauhaus.
Mittwoch, 23. September: I. Soiree im Moabit Stadtheater.

Feldschlößchen

142 Müllerstraße 142.
Telephon: Amt Moabit 1213.
Sonntag, den 20. September 1896:
Kinder-Vorstellung.
Anfang 4 Uhr.
Nachdem: Gr. Konzert u. Ball.
Anfang 5 Uhr. Entree 20 Pf.
Säle zu Festlichkeiten u. s. w. Theodor Boltz, Oekonom.
8196 Restauration gangbar, bill. verkäuflich Pringenerstr. 90.

Kaufmann's Variété
Pepita!

Apollo-Theater.

Friedrichstr. 218. — Dir.: P. Glück.
Paola del Monte.
Otto Renter.
7 Troubadours
u. s. w. u. s. w. u. s. w.
Kasseneröffnung 7 Uhr.
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Alcazar.

Variété und Spezialitäten-Theater I. Ranges.
Dresdenstrasse No. 52/53. Annonenstrasse 42/43.
Bornehmster Familien - Aufenthalt.
Vorstellung.
Durchweg neues Programm.
Grand-Konzert der neu engagierten Haus-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Martin.
Anfang: Wochentags 8 Uhr. Sonntags 6 Uhr.
Entree 30 Pf.
R. Winkler.

Circus Busch.

(Bahnhof Börsen).
Donnerstag, den 17. September: Abends 7 1/2 Uhr:
Große Eröffnungs-Vorstellung. Ausschliesslich Novitäten.

Milennium, Bilder a. Ungarn.

U. a.: Von der Pusta z. Milennium, gr. Fest-Einzug. Der schlafende Fakir. Ozkulosleben. Auf 20 Rossen. Ungar. Amazonen-Gardas. Durch Berg und Thal. Der Ungar und sein Liebchen. Ein Zigeunerritt. Im Banne der Herrin. Herr Eugen Salamonski, Anstands bester Schulkreiter. 4 arab. Schimmelhengste und 2 russ. Fuchshengste, zum 1. Male in Freiheit vorgeführt von Dir. Busch. Clifton Bros., Saison-Akrobaten. The Meteors, Luftgymnastik. Spezialitäten I. Ranges. Vorzügliche Clowns.
Morgen: Parade-Gala-Vorstellung. Preise der Plätze: Loge 5 M., Sperr-Platz 3 M., Balkon 2 M., I. Platz 1,50 M., II. Platz 1 M., Gallerie 50 Pf.
O. Schmidt's Restaurant, Hochstr. 32a Saal f. Vereine und kleinere Gesellsch.

Alexanderplatz-Theater.
Direktion: Max Samst.
Zum 64. Male:
Die offizielle Frau.
Schauspiel in 4 Akten nach dem gleichnamigen Roman von Savage.
Anf. 8 Uhr. Morgen: Diefelbe Vorst. (Bons giltig.)

W. Noack's Theater

Brunnenstr. 16.
Täglich: Konzert, Theater-Vorstellung.
Anstr. von Spezialitäten.
Künstler I. Ranges.
Karlens Cante.
Schwank in 1 Akt von Schmalow.
Neu! Neu! Neu!
Berliner Konfektionseisen.
Burleske mit Gesang und Tanz in 1 Akt von Geride. Musik v. Schmidt.
Jeden Sonntag, Dienstag u. Donnerstag nach d. Vorstellung Tanzkränzchen.

Reichshallen.

Leipziger Straße, am Dönhofsplatz.
Täglich bis 30. September:
Norddeutsche Sängler
Stürmischer Heiterkeitsverfolg von
Eingezoogen
oder:
Reservistenfreuden.
Dazu zum 130. Male:
Die Ulkbarrie.
Alle fünf Barrisons.
Anfang 7 Uhr.
Entree 30 Pf. — Reservirt. Platz 50 Pf.

Norddeutsche Sängler

Musik u. Meth. Kullat, Jossenerstr. 41 III.
Musikant., Meth. Kullat, Jossenerstr. 41 III.
Kunstl. Fühue.
F. Steffens, Rosenthalerstr. 61, 2 Tr. Teilzahlung pr. Woche 1 M.

Zu kaufen gesucht

zu guten Preisen: ältere sozialistische Bücher und Broschüren (von Weitling, Lassalle, Marx, Engels u. a.) sowie Zeitschriften (Neue Zeit, Nordstern, Volksstaat, Vorbote, Sozialdemokrat, Zukunft u. a.) Auch einzelne Hefte u. Nummern.
S. Calvary & Co., Berlin NW., Luisenstr. 31. 5551L.

Fest-Saal Königsstadt-Casino.

Holzmarktstr. 72. (5990L)
Mehrere Sonnabende und Sonntage, 8. u. 4. Oktober, 28. November, 5., 6., 12., 18., 19., 20. Dezbr. sind j. vergeben.

Oöliner Hof,

Oölinenstr. 3.
Eröffnung: **Oktober cr.**
Säle zu Versammlungen und Festlichkeiten. 2 verdeckte Regeltbahnen. Gute Küche.
Empfehle allen Freunden und Bekannten mein **Weiß-, Galvisch Bier** und **gr. Speisegeschäft**. Reichhalt. Frühstück von 30 Pf., Mittag mit Bier 50 Pf., sowie Abendlich a la carte von 80 Pf. an. 2 Vereinszimmer mit Klavier für 20-50 Personen. 5892L.
H. Stramm, Restaurant, Ritterstr. 128.

Arbeiter-Bildungsschule.

Vorstellungen im Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.) (Wallner-Theaterstrasse.)

Zur Aufführung gelangen:

Sonntag, den 20. September, nachmittags 3 Uhr:

Wohlthäter der Menschheit.

Schauspiel in 3 Akten von Felix Philipp.

Sonntag, den 27. September, nachmittags 3 Uhr:

Wilhelm Tell.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedrich Schiller.

Preis des Platzes 60 Pf. Garderobe frei.

Eine Verloosung der Plätze findet nicht statt, da die Plätze im I. Parquet und I. Rang-Balkon gleichwerthig sind.

Kassen-Eröffnung 2 Uhr. Beginn der Vorstellung 8 Uhr.

Einlasskarten zu diesen Vorstellungen sind bis **Sonntag früh** in folgenden Zahlstellen und Geschäften zu haben:

S.: Hans Baake, Buchhandlung, City-Passage; **Gottfried Schulz**, Admiralstr. 40 a; **W. Börner**, Ritterstr. 15; **S. O.:** Südost-Schule, Waldemarstr. 14 (Hof 1 Treppe); **Streit**, Naunynstr. 86; **Scholz**, Wrangelstr. 32; **Falksdorf**, Görlitzerstr. 57; **Schöning**, Köpenickerstr. 68; **O.:** Homuth, Wallner-Theaterstrasse 20; **Hoffmann**, Blumenstr. 14; **Wilke**, Andreasstr. 26; **Kothes**, Koppenstrasse 90; **NO.:** Reul, Barnimstr. 42; **C.:** Babel, Rosenthalerstr. 57; **N.:** Gleimstr. 7 a; **Nord-Schule**, Brunnenstr. 25 (1. Hof links, 3 Treppen bei Riedel); **Drescher**, Veteranenstr. 28; **Gnaat**, Putbusstr. 32; **NW.:** Löffler, Stephanstr. 26 (Eingang Salzwedelerstrasse); **W.:** Werner, Balowstr. 59; **SW.:** Grube, Mariendorferstr. 5; **Windhorst**, Junkerstr. 1; **Ochs**, Lindenstr. 59.

Bei Homuth, Wallner-Theaterstrasse 20, sind Billets bis zum **Sonntag Nachm. 2 1/2 Uhr** zu haben. Wir bitten, sich zeitig mit Billets zu versehen und keine Kinder mitzubringen.

Der grosse Theatergarten ist den Besuchern der obigen Vorstellungen von 2 Uhr nachmittags an geöffnet.

Der Vorstand der Arbeiter-Bildungsschule. 9/5 I. A.: Heinrich Schulz, Kaiser Franz-Grenadier-Platz 7.

2 Vorstellungen täglich Nachm. 5-7; Abends 9-11 Uhr. **Bolossy Kiralfy's „Orient“**

Olympia

Riesentheater.

Grösstes Schaustück der Welt! Ca. 1000 Mitwirkende!

gebrauchte, laust Barow, Möbel, Hofenthalerstr. 13.

Hohenzollern-

Mäntel, Joppen, Paletots, Winter-Hosen, Anzüge, vor- u. nach Maß bestellt, nicht abgeholt, verkaufe Hälfte Kostenpreis Müngstr. 4. Engel.

für Händler u. Schneider

Stoffreste zu Herren-Anzügen, Paletots, Hosen spottbillig.

Reife zu Knaben-Anzügen u. sonst zugeschnitten, Hälfte Kostenpreis. Müngstr. 4. Engel.

Wer — Stoff — hat!

fertige Anzug, 20 M., feinste Zubehören, saubere Arbeit, 2 Anproben, Hofe 3, 50. Müngstr. 4. Engel.

Verzugs halber

nach außerhalb verkaufe ganze Wirthschaft, 6 Zimmer Muschelmöbel, spottbillig. Kolbe, Reichenbergerstr. 160, 1.

Möbel!

Gelegenheitskauf, Kleider-spenden, Wäschependen, Fische, Erümeau, Spiegel, Waschtisoleiten, Bettstellen u. Matratzen, Pancellopha, Plüschgarnituren, Schlaffopha, Muschelopha, sowie ganze Einrichtungen alles sehr billig 58332

Landsbergerstr. 45 L.

Achtung! Neuheit!

Wer keine Wangen und Schwaben mehr haben will, der lasse von mir Rüche und Stube weissen, streichen oder tapeziren, Kochmaschine repariren, Alles aufs billigste. Aufträge an R. Schöneberg, Berlin, Poststr. 56 bei Wolff. 3956

Den Parteigenossen empfehle mich zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe. Otto Beckurts, Alte Jakobstr. 49. 4006

Strickwoll-Rester, Zephyr, Rodwolle zu Partierpreis. Solmsmarktstr. 60, S. 1 Tr.

Hackescher Markt 4 **J. Brünn** Am Stadtbahnhof Börse.

Nach brandeter Saison gelangen nunmehr zum

Ausverkauf:

Teppiche! Gardinen! Steppdecken!

Fertige Wäsche! Leinewaaaren!

zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen. 5780L*

Kranken- u. Begräbniskasse der Berl. Gütler u. Bronzeure.

(Eing. Hiffstasse Nr. 60.)

Dienstag, den 22. September, abends präzis 8 Uhr, bei Möhring, Admiralstr. 18c: **Ausserordentliche**

General-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Kassenbericht. 2. Wahl eines Ausschussmitgliedes. 3. Antrag des Vorstandes, Statutenänderung. Zutritt haben nur großjährige Mitglieder. Mitgliedsbuch legitimirt. Um recht regen Besuch bei der wichtigen Tagesordnung bittet [388b] Der Vorstand. J. A.: R. Schmolt.

Zentralverein der Bildhauer. Sonntag, 20. September, vormittags 9 Uhr, findet eine

Exkursion

nach der „Urania“, Taubenstraße, statt. Billets in beliebiger Zahl à 50 Pf. sind zu haben bei den Kollegen Rubbert, Gitschinerstraße 4, Hof z. 4 Tr.; Roswig, Rantaustraße 28, v. 4 Tr., und beim Vereinswirth, Nauenstr. 16. 294/14

Für die herzliche Theilnahme sowie die schöne Kranzspende bei Beerdigung meines lieben Mannes Otto Virgilius sage ich seinen Kollegen vom Neubau Plustauerstr. 42 meinen aufrichtig. Dank. 392b) Wittve Virgilius u. Tochter.

Mittenwalderstr. 40, 8 Stuben, Küche, Zubehör 1. Ost. 96 zu vermieten. 57412*

Mühlenstr. Nr. 8, nahe Oberbaum, sind vom 1. Oktober eine Wohnung von 2 Stuben u. Küche und eine Wohnung von 1 Stube und Küche billig zu vermieten. 5829L*

Der Verwalter.

Knst. Schlafstelle f. Mädch. Bading, Waldemarstr. 28 L. 397b

Klempnerei, nachweisbar sichere Existenz in grossem, an schönem See gelegenen Dorfe, Nähe Berlins, nächste Konkurrenz 2 Stunden, verkaufe wegen Auswanderung für 800 M. an zahlungsfähigen Käufer. Restant, welcher sofort mitarbeiten kann, bevorzugt. 391b Briefe, Wandlitz bei Badorf.

Arbeitsmarkt.

Panachekrauserinnen verl. Rawraski, Ballstr. 24. 294b.

Federboa-Arbeiterinnen verlangt Rawraski, Ballstr. 24. 295b

Damenkragen- u. Manschetten-Näherinnen in u. ausser dem Hause verl. bei hohen Preisen **Emil Riase**, Leipzigerstr. 72.

Mamsells auf Damenjackets a. S. v. Klainig, Franzosstr. 25. 572b*

Farbigmacher, für bessere Waare, u. räumt Mächtig in ihrem Fache, finden angenehme u. dauernde Stellung in einer Goldleistenfabrik. Ausführliche Offerten mit Angabe der bisherigen Beschäftigung sob „Goldleisten 2000“ a. Exp. d. Wf. 390b

Simswacher, circa 50 Mann, werden bei Veltener Lohnstarif sofort verlangt und finden dauernde Beschäftigung auf **Milchwerke**, Lindow i. d. Mark, Bahnhofsstation. Fahrpreis hin u. zurück 2,20 M.

Wassertrader-Arbeiterinnen verlangt Wendler, Kastanien-Allee 100. 399b

Fran zum Weiten verlangt Pape, Reichenbergerstr. 99. 394b

Risennmacher, a. alt u. neu, 1. Wurfche, 14-15 Jahre alt, finden dauernde Beschäftigung. Horn, Oranienstr. 2a. 395b

Karton-Arbeiterinnen auß. d. Hause, 11. Arbeit, verl. Soose, Alexandrinenstrasse 75. 396b

Für Plätterinnen, welche neue Oberhemden, Bragen und Manschetten perfekt zu plätten verstehen, Gelegenheit zu **selbständiger Existenz!**

Ein Wäschegeschäft ersten Ranges beabsichtigt den Betrieb der eigenen Wäscherei aufzugeben und sucht passende Persönlichkeit zur Uebernahme. — Die Lokalitäten werden miethefrei zur Verfügung gestellt, genügende Beschäftigung garantiert und die höchsten Preise offerirt. Anerbietungen an 3950L

W. Haupt, Hamburg, 15 Probefrangien.

Achtung, Parteigenossen!

Donnerstag, 17. Septemb., abends 8 Uhr: Sechs grosse öffentliche Partei-Versammlungen

in nachstehenden Lokalen:

1. Kreis:

Arminhallen, Kommandantenstr. 20.

2. Kreis:

Martens, Friedrichstr. 236.

3. Kreis:

Möhring's Salon, Admiralstr. 18c.

4. Kreis:

Joël's Salon, Andreasstr. 21.

5. Kreis:

Schützenhaus, Linienstr. 5.

6. Kreis:

Rabe's Salon, Kolbergerstr. 23.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Der bevorstehende Parteitag in Gotha.
 2. Stellungnahme und Diskussion eventueller Anträge zu demselben.
 3. Wahl der Delegirten zum Parteitag.
- Die Vertrauenspers.

Buchbinder!

Donnerstag, den 17. September, abends 8 1/2 Uhr, im Louisenstädtischen Klubhaus, Nauenstraße 16: **Werkstübchen-Delegirten-Versammlung**

der in Buchbindereien, Furore- und Kontobuch-Fabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Tagesordnung: 1. Wie haben sich die Werkstübchen-Delegirten bei Nichtbewilligung unserer Forderungen zu verhalten? 27/11

Es ist Pflicht, daß jeder Betrieb durch Delegirte vertreten ist.

Montag, 21. September, abends 8 Uhr, bei Keller, Köpenickerstr. 20:

Große öffentliche Versammlung.

Flugblätter zu dieser Versammlung sind im Arbeitsnachweis, sowie am Sonnabend in sämtlichen Zahlstellen zu haben.

Die Lohnkommission.

Verein der Heizer u. Maschinisten von Köpenick und Umgegend feiert am 19. September im Hotel Kaiserhof, Oranienstr. 35, sein **7. Stiftungsfest** verbunden mit **Bannerweihe**.

Freunde und Gönner des Vereins werden ergebenst eingeladen. **Entre: Herren 50 Pf., Damen 25 Pf.** Der Vorstand. 199/3

Perlmutter-Arbeiter.

Freitag, den 18. September, abends 8 Uhr, bei Wilke, Andreasstr. 26: **Große öffentliche Versammlung.**

Der wichtigen Tagesordnung halber erwartet zahlreichen Besuch. Der Einberufer. 77/2

Fruchtsäfte!

Himbeersaft } 1 Literflasche
Birschsaff } 1,80 M.
Jahansbeersaft }

anerkannt vorzüglich. **Eugen Neumann & Co.,** Belle Allianceplatz 6a. Neue Friedrichstr. 81. Oranienstr. 8. Genthinerstr. 29. Potsdam: Bäckstr. 7. Charlottenburg: Kaiser Friedrichstr. 43.

Mohr'sche Margarine

aus der Fabrik von A. L. Mohr in Altona-Gahrenfeld (Jahresproduktion 82 Millionen Pfund) besitzt nach einem Gutachten des Reichs-Chemikers Herrn Dr. Bischoff in Berlin denselben Nährwerth und Geschmack wie gute Naturbutter, und ist bei den jetzigen steigenden Butterpreisen als vollständiger und billiger Ersatz für keine Butter zu empfehlen, sowohl zum Aufstreichen auf Brot, als zu allen Küchengebräuden. 1142M

Ueberall käuflich! NB. Man verlange ausdrücklich: **Mohr'sche Margarine.**

Ein grosser Posten Steppdecken

echt Wollatlas (reine Wolle) Grösse 150 x 200, Stck. 7,50 M. ca. 1000 Stück schwere buntfarbige **Normal-Schlafdecken**

in reizenden Jacquard-Mustern, Grösse 150 x 200 cm. 4,50 M. per Stück

Meine illustrierte Preisliste über hochfeine Stepp- und Schlafdecken gratis und franko.

Steppdecken-Fabrik **Emil Lefèvre**, Berlin S., Oranienstr. 158.

Achtung! Möbel! Wegen Aufgabe unserer Möbeltischlereien und Tapezierwerkstatt sollen die Restbestände der Möbel- und Polsterwaaren, darunter ganze Einrichtungen, zu jedem annehmbaren Preise bis 30. September verkauft werden. Gekaufte Möbel können bis 1. Oktober lagern. **M. Wollner's Möbeltischlereien**, Berlin SO, Köpenickerstr. 154, 1. Hof, Fabrikgebäude. Plüschgarnitur [393b] Schlaffopha, sowie andere Sachen, verkauft: Angermünderstr. 5 II. rechts.

Für die hiesigen Leser liegt der heutigen Nummer unseres Blattes die Gewinnliste der preussischen Lotterie vom gestrigen Tage bei.